Germania Jugendbibliothek.





Allein in London.



VERLAG VON
G. BRUMDER MILWAUKEE.

Albin Voigt

J. C. Zinck

Janesville

Wis

Max Voigt

24. Nov. 1906.

[redacted]

Hilmar Voigt

Edgerton

Wis

Hilmar Voigt

Edgerton

Wis

1904,

Albin Voigt

Edgerton

Wis

[redacted]

Germania

Jugend-Bibliothek.



Allein in London.

Erzählung

von

Hesba Stretton.



Milwaukee.

Verlag von Geo. Brumder.

Erstes Kapitel.

Nicht allein.

Es war ein heißer und schwüler Tag gewesen, — einer der heißesten in den Hundstagen, — sogar draußen auf dem Lande, wo die dunkelgrünen Blätter sich seit Sonnenaufgang nicht auf ihren Zweigen bewegt hatten, und wo die Vögel zu müde waren zum Singen, und nur dann und wann ein schwaches Zirpen hören ließen. Den lieben langen Tag hatte die Sonne glühend heiß gebrannt auf die Straßen Londons, bis die barfüßigen Kinder das staubige Pflaster unter ihren Tritten fast so schmerzlich brennen fühlten, wie sie das eisige Pflaster im Winter an ihren nackten Füßen empfunden hatten. In den Parks und auf allen freien Plätzen, besonders um die kühlplätschernden Fontainen von Charing Croß, suchten die Leute, die den engen und luftlosen Seitenstraßen entflohen waren, jedes Eckchen auf, wo sie etwas Schatten finden konnten. Aber in den Gassen war die Luft schwer von Hitze und Staub, und dicke Dünste flutheten auf und nieder, beladen mit den übelen Gerüchen

der Ueberreste von Fischen und Gemüsen, welche in den Rinnen verwesten. Das kleine Stückchen Himmel im Zenith war fast weiß, und das Licht schien niederfallend zu zittern unter der Last seiner eignen brennenden Hitze.

Aus einem der kleinen Durchgänge zwischen Holborn und Strand öffnet sich eine enge Nebenstraße, kaum sechs oder sieben Fuß breit, mit hohen Gebäuden auf jeder Seite. Die unteren Stockwerke bestehen meist aus kleinen Läden; denn es ist keine Sackgasse, sondern sie führt von dem Durchgange auf eine andere Straße und bildet einen kurzen Richtweg dorthin, der ziemlich oft benutzt wird. Diese Läden sind nicht groß oder bedeutend — eine dürftige Auswahl von Gemüse und Obst, seltsame und kümmerliche Haushaltungsgegenstände u. dgl., und ganz am Ende, am weitesten vom Hauptdurchgange, aber am nächsten bei der ruhigen und respektablen Straße drüben, ist ein sehr bescheiden aussehendes, kleines Ladenfenster, das einige Zeitungen, etwas vergilbte Schreibmaterialien und zwei oder drei Balladenbücher enthält. Ueber der Thür waren in sehr kleinen, schwarzbraunen Buchstaben die Worte hingemalt: „Jakob Oliver, Zeitungsverkäufer." Der Laden war verhältnißmäßig sogar noch kleiner als sein Fenster. Nachdem zwei Kunden eingetreten waren, — wenn jemals ein solcher Fall sich ereignete, — wär' es fast unmöglich gewesen, für einen dritten noch Platz zu finden. Am Ausgang war ein kleiner Ladentisch mit einer Fallklappe, durch welche man in das hinter dem Laden liegende Wohnzimmer Zutritt erlangte. An diesem

Abend war die Klappe heruntergelassen, ein sicheres Zeichen, daß Jakob Oliver einen Gast bei sich hatte, denn sonst wäre doch kein Grund vorhanden gewesen, die ohnehin schon dürftige Größe des Ladentisches noch zu verkleinern. Das Zimmer drüben war dunkel, wirklich sehr dunkel für diese Zeit des Tages; denn obgleich der Abend herankam und die Sonne sich zum Untergange neigte, hatte sie noch nicht aufgehört, hell auf die große Stadt hernieder zu scheinen. Aber in Jakob Olivers Hause war das Gas schon angezündet, und brannte in einem kleinen standhaften Flämmchen, das auch niemals in der stillen, heißen Luft flackerte, obgleich Thür und Fenster offen waren. Denn ein Fenster war da, wenn man es auch leicht übersehen konnte, und es ging auf einen vier Fuß breiten Gang hinaus, der zu einem noch engeren und schwüleren Hof führte, welcher so recht im Innern des Straßen-Labyrinthes lag. Da die Häuser vier Stockwerk hoch waren, so ist es leicht begreiflich, daß nur sehr wenig Sonnenlicht in Olivers Zimmer hinter seinem Laden dringen konnte, und daß dort sogar Mittags nur Dämmerung herrschte. Dies Zimmer war aber doch größer, als ein Fremder hätte denken sollen, da es zwei oder drei sonderbare kleine Ecken und Winkel hatte, die eigentlich dem Raum des anliegenden Hauses entlehnt waren; denn die Gebäude waren alt und hatten wahrscheinlich in früheren Zeiten eine große Wohnung gebildet. Es war augenscheinlich das einzige Zimmer, das der Eigenthümer besaß, und seine ganze Einrichtung war

die eines Mannes, der für sich allein lebt; denn seine ärmlichen Möbel hatten ein so trostloses Aussehen, wenn sie auch ganz und reinlich waren. Es hatte ein Feuer im Zimmer gebrannt, aber es war ausgegangen, die Kohlen lagen schwarz auf dem Rost, und sogar der Kessel oben auf dem Ofen sah ganz melancholisch aus, weil er so vernachlässigt wurde.

Jakob Oliver selbst hatte seinen Stuhl nahe an die offene Thür gestellt, wo er sein Auge auf den Laden haben konnte, — eine nutzlose Vorsicht, da zu dieser Stunde niemals Käufer hereinkamen. Er war ein alter Mann und sah auch recht schwächlich aus bei dem trüben Licht. Er war dünn und mager, von jener eigenthümlichen Magerkeit, die von der Gewohnheit herrührt, immer weniger zu essen, als man kann. Seine Zähne, die niemals gerade viel Arbeit gehabt hatten, waren seit einigen Jahren ganz weggegangen und seine Wangen tief eingefallen. Ein feines Netz von kleinen Fältchen zog sich um seine Augen und seinen Mund. Er ging sehr gebückt und bewegte sich mit der Langsamkeit und Bedächtigkeit des Alters. Aber sein Gesicht war sehr angenehm, — ein fröhliches, freundliches, sanftes Gesicht, das dann und wann durch ein Lächeln erhellt wurde, aber doch hinreichend selten, um es dann, wenn es kam, um so mehr willkommen und bemerkenswerth zu machen. Der alte Oliver hatte an diesem heißen Abend Besuch, eine nette, kleine, flinke Frau, die ihm etwas ähnlich sah. Sie hatte soeben sein Zimmer in Ordnung gebracht

und nachgesehen, ob auch sein Leinenzeug ausgebessert werden müßte. Sie steckte gerade ihre Nähnadel, Baumwolle und Knöpfe wieder in ein altmodisches Etui, das sie immer in der Tasche trug, und wollte eben ihren schwarzseidenen Hut und bunten Shawl wieder umlegen, ehe sie ihm Adieu sagte.

„Ei, Charlotte,“ sagte Oliver nach einem langen und schweren Athemzuge, „was gäb' ich darum, wenn ich auf der Spitze des Wrekin sein könnte, um heute Abend die Sonne untergehen zu sehen! Viele, viele Sommernachmittage haben wir da zugebracht, als wir noch jung und Alle am Leben waren. Errinnerst Du Dich, wie wir so viele Meilen des Landes in der Runde sehen konnten, und wie frisch die Luft wehte über die tausend grünen Felder? Gewiß, ich sah den Snowdon sogar einmal, mehr als sechzig Meilen in der Ferne, als meine Augen noch jung waren und die Sonne klar unterging. Ich denke immer an den Gipfel des Wrekin, wenn ich lese, wie Moses auf den Berg Pisga ging und alles Land um sich her sah, im Norden und Süden, Osten und Westen. O Schwester! wie verändert sind wir alle jetzt!“

„Ach, es ist wie eine andere Welt!“ sagte die alte Frau, indem sie langsam den Kopf schüttelte. „Alle Leute, für die ich in Aston und Uppington und Overlehill nähte, sind entweder fortgezogen oder todt. Ich glaube, es würde gar nicht mehr aussehen, wie derselbe Platz. Und es ist jetzt Niemand mehr übrig geblieben

als Du und ich, 'Bruder Jakob. Ja, ja, es wird so einsam, wenn man alt wird!"

„Ja, einsam und doch nicht ganz allein," erwiderte Oliver mit einer träumerischen Stimme. „Ich werde wohl ein wenig blind und auch etwas taub, ich fühle mich überhaupt nicht so gesund wie sonst; aber dafür habe ich etwas, das ich früher nicht hatte. Zuweilen Abends, ehe ich das Gas angezündet habe, ist es mir, als könnte ich den Herrn Jesus sehen, und hören, wie er zu mir spricht. Er gleicht ein wenig unserem ältesten Bruder der starb, als wir noch klein waren. Charlotte, erinnerst Du Dich seiner? Ein weißes, stilles, geduldiges Gesicht, mit einem Lächeln wie die Sonne, die durch Wolken scheint. Nun, ob es nur ein Traum ist oder nicht, ich kann es nicht sagen, aber es ist ein Antlitz da, das mich anblickt oder anzublicken scheint aus dem Dunkel, und ich denke so bei mir selber: vielleicht sagt der Herr Jesus: ‚Der alte Oliver ist da unten so allein in der Dunkelheit und seine Augen werden trübe. Ich will mich selbst ihm halb sichtbar machen.' Dann kommt er und sitzt eine kleine Weile hier bei mir."

„Ach, das ist ja Alles Einbildung, die nur davon kommt, daß Du hier wohnst," sagte Charlotte scharf.

„Vielleicht, vielleicht!" antwortete der alte Mann mit einem tiefen Seufzer; „aber ohne das würde ich sehr einsam sein."

Sie sprachen nicht wieder, bis Charlotte das Bett, auf welchem ihr Hut und Shawl gelegen, schließlich noch wieder glatt gestrichen hatte. Sie legte ihre Sachen zierlich und ordentlich um, und als sie fertig war zu gehen, sprach sie wieder, aber in einem gezwungenen und geheimnißvollen Tone.

„Hast wohl nichts von Susanna gehört?" fragte sie.

„Kein Wort," antwortete der alte Oliver traurig. „Es ist der einzige Kummer, den ich habe. Das war der letzte Zorn, in den ich gerieth, ich war heiß und heftig, ich weiß es."

„Das warst Du oft," sagte seine Schwester. „Ach, aber der Zorn war der schlimmste von allem," fuhr er langsam sprechend fort. „Ich sagte ihr, wenn sie den jungen Raleigh heirathete, sollte sie nie wieder über meine Schwelle kommen — nie wieder. Und sie nahm mich beim Wort, obgleich sie hätte wissen können, daß es nichts war, als ihres Vaters heißes Temperament. Ueber meine Schwelle kommen! Ach, es würde ja wie der hellste Sonnenschein sein, wenn ich sie wieder lächelnd wie früher in den Laden herein kommen sähe!"

„Nun, ich meine, Susanne hätte sich beugen müssen," sagte Charlotte. „Es sind nun sechs Jahre, und sie hat Zeit genug gehabt, ihre Thorheit einzusehen. Weißt Du, wo sie ist?

„Ich weiß nichts von ihr," antwortete er, indem er sorgenvoll seinen Kopf schüttelte. „Der junge Raleigh war wild, sehr wild, und das war es, was ich gegen ihn hatte; aber ich ahnte nicht, daß mich Susanne beim

Wort nähme. Ich würde jetzt nicht so hastig und zornig sprechen."

„Und wenn ich daran denke, daß ich mitgeholfen hatte, sie so artig zu erziehen, und mit so hübschen Manieren!" rief die alte Frau voller Unwillen. „Sie wäre so viel besser daran gewesen bei ihrer Geschicklichkeit! Was wäre sie für eine Putzmacherin geworden! Nun, Adieu, Bruder Jakob; und hab' nicht wieder solche Erscheinungen; sie sind nicht gut für Dich."

„Ich würde sehr allein sein ohne sie," antwortete Oliver. „Adieu, Charlotte, Adieu, und Gott segne Dich! Komm wieder, so bald Du kannst."

Er ging mit ihr zur Thür und blieb stehen, ihr nachblickend, wie sie die stille Gasse entlang ging, bis sie in die Straße einbog. Dann, mit einem letzten Nicken, wie sie seinem Blick entschwand, kehrte er langsam in seinen dunklen Laden zurück, hob die Klappe des Ladentisches auf und zog sich in das Innere des dunkleren Zimmers zurück. So heiß es auch war, bildete er sich doch ein, es würde beim Kommen der Nacht ein wenig kalt; er zog seinen alten Rock an, warf ein Tuch über seinen weißen Kopf und setzte sich dann in der Dämmerung hin, in seinen Laden blickend und auf die Straße darüber hinaus. Er mußte nach einer Weile in Schlaf gefallen sein, von der Hitze überwältigt, und eingelullt durch das fortwährende Gesumme der Straßen, welches sein taubes Ohr als ein sanfteres Gemurmel erreichte; denn auf einmal sprang er fast erschrocken auf, und fand, daß vollständige

Dunkelheit über ihn hereingebrochen war, und plötzlich, wie es ihm schien. Eine Thurmuhr schlug neun, und sein Laden war noch offen. Er ging eilig hinaus, um die Laden zu schließen.

Zweites Kapitel.

Die Verlassene und der Heimathlose.

Im Laden war es noch nicht so dunkel, daß Oliver nicht hätte sehen können, um die Fensterläden hinaus zu bringen, welche bei Tage einen Platz hinter der Thür einnahmen. Er hob die Klappe des Ladentisches auf und wollte eben mit seiner gewöhnlichen Geschäftigkeit vorangehen, als eine kleine Stimme, die ein wenig zitterte und die von dem Boden gerade vor seinen Füßen zu ihm sprach, ihn veranlaßte, plötzlich stehen zu bleiben.

„Bitte, hier ist ein kleines Mädchen," sagte die Stimme.

Oliver bückte sich, um seine Augen näher zu dem Fußboden zu bringen, bis er die bestimmten Umrisse der Figur eines Kindes erkennen konnte, das auf dem Fußboden seines Ladens saß und ein Hündchen fest in seinen Armen hielt. Das Gesicht sah klein aus; es war blaß, als wenn es still geweint hätte: er konnte sie zwar nicht sehen, aber eine große Thräne stand auf jeder Wange.

„Was bist Du für ein kleines Mädchen?" fragte er fast ängstlich.

„Sie nennen mich Dolly," antwortete das Kind.

„Hast Du denn keinen anderen Namen?“ forschte der alte Oliver.

„Keinen andern als Poppet,“ sagte sie; „zuweilen nennen sie mich Dolly und zuweilen Poppet. Dies ist mein kleiner Hund Beppo.“

Sie stellte ihren kleinen Hund vor, indem sie seinen Kopf in Olivers Hand schob, und Beppo wedelte dazu wohlgefällig mit seinem Schwanz und leckte die welken Finger des alten Mannes.

„Wer bringt Dich denn in meinen Laden, Du kleines Mädchen?“ frug Oliver.

„Mama brachte mich,“ sagte sie mit erstickten Schluchzen; „sie sagte, ich sollte hier herein laufen und hier bleiben, bis Mama wiederkäme, und immer ein gutes Kind sein. Bin ich ein gutes Kind?“

„Ja, ja,“ antwortete er beruhigend, „gewiß, Du bist ein sehr gutes, kleines Mädchen; und Mama wird bald, sehr bald wiederkommen. Laß uns an die Thür gehen und nach ihr sehen.“

Er nahm ihre kleine Hand in die seinige, und solch kleine Hand war es, daß er sie unwillkürlich fester und liebender faßte; und dann standen sie einige Minuten auf der Thürschwelle, während der alte Oliver ängstlich die Straße hinauf- und hinabblickte. Bei dem Gemüsehändler nebenan brannte eine helle Gasflamme, und dies Licht erhellte die immer tiefer werdende Dunkelheit. Aber es war keine Frau zu sehen, und das einzige sichtbare menschliche Wesen war ein zerlumpter Knabe, barfuß

und mit bloßem Kopfe, mit keiner anderen Kleidung als einer zerrissenen Hose und einer Jacke, durch welche seine mageren Schultern zum Vorschein kamen. Er lehnte sich an die niedrigste Fensterschwelle des gegenüberliegenden Hauses und beobachtete Oliver und das kleine Mädchen, indem er mit sichtbarem Interesse zu ihnen hinüberschaute.

„Sie ist nirgend wo zu sehen,“ rief er nach einer Weile zu ihnen hinüber; „und ich wette, Sie werden sie auch nicht wiedersehen. Sie suchen die Mutter der Kleinen, nicht wahr, alter Herr?“

„Ja,“ erwiderte Oliver; weißt Du etwas von ihr, mein Knabe.

„Nichts,“ versetzte er lachend; „sie sah nur so aus, als wenn sie einen weiten Weg vor sich hätte, und da ich gerade nichts Besonderes zu thun hatte, folgte ich ihr. Sie glich ein bischen meiner Mutter, die todt ist; nicht dick oder rosig, wissen Sie, und an einem Auge so etwas braun und blau, als wenn Sie mit Jemand Streit gehabt hätte. Ich dachte, es wär ein kleiner Vogel, als sie dies Kleine in ihren Laden setzte, und so bückte ich mich, um nachzusehen. Sie stürzte weg, als ob Pfeile hinter ihr her flögen.“

„Wann war das?“ frug Oliver angstvoll.

„Die Uhren hatten gerade acht geschlagen,“ antwortete er; „ich habe seitdem immer auf Sie gewartet.“

„Ei, das ist ja eine ganze Stunde,“ sagte der alte Mann, indem er gedankenvoll die Straße hinunter blickte;

„es ist Zeit, daß sie zu ihrem kleinen Mädchen zurückkommt.“

Es war aber Niemand zu sehen, der gekommen wäre, das Kind zurückzufordern, welches sehr ruhig neben ihm stand, mit einer Hand den Hund festhielt und die andere still in Olivers Hand ruhen ließ. Der Knabe hüpfte auf einem Fuß von der andern Seite der Straße herüber und schaute mit glänzenden, lebhaften Augen in das Gesicht des alten Mannes.

„Ich sage,“ sprach er mit großem Ernst, „übergeben Sie sie nicht der Polizei. Sie würden sie in's Armenhaus bringen, und das ist schlimmer als Gefängniß. Geben Sie sie mir, und ich will für sie sorgen. Es wird leicht genug sein, für solch' ein hübsches, kleines Ding etwas zu essen zu finden. Bitte, geben Sie mir das Kind, bitte!“ —

„Wie heißest Du?“ fragte Oliver, indem er die kleine Hand fester faßte, „und wo kommst Du her?“

„Nirgend besonders her,“ antwortete der Knabe, „und mein Name ist Anton oder Tony abgekürzt. Ich hatte auch noch einen andern Namen, Mutter sagte ihn mir, ehe sie starb, aber er ist mir ganz aus dem Kopf gekommen. Wenigstens bin ich doch Tony, und so können Sie mich nennen, wenn Sie wollen.“

„Wie alt bist Du, Tony?“ forschte Oliver weiter, noch auf der Thürschwelle stehen bleibend und mit seinen trüben Augen die Straße herauf- und herunterblickend.

„Wirklich, das weiß ich nicht,“ versetzte Tony; „ich

war nicht viel größer als sie, als Mutter starb, und ich habe seitdem immer allein für mich gesorgt. Einen Vater habe ich auch nicht.“

„Allein für Dich gesorgt?“ wiederholte der alte Mann, ganz in Gedanken.

„Ach, das ist nicht schlimm im Sommer,“ sagte Tony, noch ernsthafter als vorher, „und für die Kleine könnte ich ganz leicht sorgen. Ich schlafe an irgend einem Plätzchen, zuweilen im Convent Garten oder in den Parks, wo mich nur irgend die Polizei in Ruhe läßt. Sie wollen doch auch nicht gehen und sie der Polizei übergeben, wollen Sie auch nicht? Und sie ist auch so nett!“

Er sprach in einem flehenden Tone, und der alte Oliver sah ihn jetzt durch seine Brille noch 'mal genauer an. Des Knaben Gesicht war blaß und mager, mit unkindlich scharfen Zügen, obgleich er nicht mehr als neun oder zehn Jahre alt zu sein schien. Seine glänzenden Augen waren voll Thränen und seine farblosen Lippen zitterten. Er wischte aber mit Ungestüm die Thränen weg mit dem zerrissenen Aermel seiner Jacke.

„Ich habe doch noch nie solch' ein kleines Püppchen gesehen,“ sagte er, „es ist ein solch niedliches Ding, und dazu ein so winzig kleines. Sie wollen sie behalten, Herr, nicht wahr? oder sie mir geben?“

„Ja, ja, ich will sie behalten,“ antwortete Oliver, „bis ihre Mutter wieder kommt. Ich weiß, sie wird bald kommen. Aber sie muß jetzt ihr Abendbrod haben, nicht wahr?“

Er beugte sich nieder, um sein Gesicht dem des Kindes näher zu bringen, und sie hob ihre Händchen auf und streichelte seine Wangen mit ihren warmen, weichen Fingern.

„Beppo muß auch sein Abendbrod haben," sagte sie mit einem klaren, hellen Stimmchen, das ohne Mühe in das taube Ohr des alten Oliver eindrang. „Und Beppo soll auch sein Abendbrod haben, so gut wie das kleine Mädchen," antwortete er.

„Ich will jetzt die Fensterladen aufstellen und dann die Thür halb offen und das Gas brennen lassen, damit Mutter sehen kann, wenn sie zurückkommt, und wenn sie heute Abend nicht wieder kommen sollte, schläft das liebe Kind in meinem Bett, nicht wahr?"

„Dolly muß ein gutes Mädchen sein, bis Mama wiederkommt," sagte das Kind kläglich und sich fester an Beppo klammernd.

„Lassen Sie mich die Laden aufstellen, Herr," rief Tony eifrig; „ich will nichts dafür nehmen, und morgen früh will ich auch 'mal wieder zusehen, wie es Ihnen Allen geht. Sie ist solch' ein kleines, kleines Ding!" —

Die Fensterladen wurden flink aufgestellt und dann richtete Tony einen langen Abschiedsblick auf den alten Mann und das kleine Kind, aber er durfte nicht wagen, Einen von ihnen zu berühren. Er sah auf seine Hände, und Oliver that dasselbe, aber sie schüttelten beide ihre Köpfe.

„Ich will mich morgen waschen, ehe ich komme," sagte er, entschlossen nickend; „Adieu, Herr; Adieu, Kleine!"

Der alte Oliver ging hinein, seine Thür offen und sein Gas brennen lassend, wie er gesagt hatte. Er fütterte das hungrige Kind mit Butterbrod und verbrauchte auch alle Milch, die er sich jeden Abend für einen halben Penny kaufte. Dann hob er Dolly auf seinen Schooß, mit Beppo in ihren Armen, und saß da eine lange Weile harrend. Das kleine Köpfchen nickte, und Dolly saß aufrecht, indem sie hin und her schwankend sich bemühte wach zu bleiben; aber endlich ließ sie Beppo fallen, während sie selbst auf des alten Mannes Brust sank und da liegen blieb, ohne sich zu regen. Es schlug elf Uhr, und Oliver wußte nun, daß es vergeblich war, noch länger zu warten.

Er gab sich jetzt daran, seinen kleinen Pflegling mit sanften, obgleich zitternden Händen auszukleiden, und dann legte er sie auf sein Bett, indem er sein einziges Kissen gegen die Wand legte, um ein weiches Nestchen zu machen für das zarte und schläfrige Kind. Sie ermunterte sich noch 'mal einen Augenblick, starrte umher und blickte dann fest und mit großen, thränenfeuchten Augen in sein Gesicht. Dann, als er sich neben sie auf's Bett setzte, um sie, so gut er es vermöchte, zu beruhigen, richtete sie sich wieder auf, kniete nieder, ihre gefalteten Händchen gegen seine Schulter gelehnt. „Dolly sehr schläfrig," lispelte sie, „aber muß immer ihr Gebet sagen."

„Wie lautet denn Dein Gebet, mein Liebchen?" fragte er.

„Nur: Lieber Gott, segne Großpapa und Papa und Mama und den armen Beppo, und hilf mir, daß ich ein gutes Kind werde“ — flüsterte das schläfrige Stimmchen, als sie ihre Augen auch schon wieder schloß und im nächsten Augenblick in tiefen Schlaf sank.

Drittes Kapitel.

Eine kleine Friedensstifterin.

Es war ein wunderbares Ereigniß für den alten Oliver. Er ging wieder zu seinem Lehnstuhl, in welchem er jeden Abend seine Pfeife rauchte, und langsam seine Beine reibend, sank er hinein; denn es war lange her, seitdem er kein Kind gepflegt hatte, und selbst Dolly's kleines Gewicht erschien ihm als eine Bürde. Ihre winzigen Kleidungsstücke lagen zerstreut umher, und es war Niemand da, als er selbst, sie aufzulesen und ordentlich zusammen zu falten. Als er ihr Kleidchen ausschüttelte, fiel ein Brief heraus, und Oliver nahm ihn auf, neugierig, für wen er wohl sein könnte. Er war adressirt an ihn selbst, „Herrn Jakob Oliver, Zeitungsverkäufer,“ und er brach das Siegel in gespannter Erwartung. Der Inhalt war dieser, geschrieben in einer Handschrift, die er auf den ersten Blick als die seiner Tochter erkannte:

„Lieber Vater!

Ich bin sehr, sehr betrübt, daß ich jemals etwas gethan habe, was Deinen Zorn gegen mich erregt hat.

Dies ist Deiner armen Susanne kleine Tochter, welche gekommen ist, Frieden zu stiften zwischen Dir und mir. Ich bin fest überzeugt, Du wirst sie nicht aus Deinem Hause fortschicken. Ich gehe auf drei Tage nach Portsmouth, weil sich mein Mann vor fünf Monaten hat als Soldat anwerben lassen und sein Regiment nach Indien geht und er am Freitag absegelt. So dachte ich, ich wollte mein kleines Mädchen lieber nicht mitnehmen, und ich sagte, ich will es bei Vater lassen, bis ich wiederkomme, und seine Freundlichkeit wird ihn gewiß milder stimmen gegen mich, und wir wollen Alle zusammen in Frieden und Ueberfluß leben, bis sein Regiment wieder nach Hause kommt. Der arme Bursche! denn sehr gut ist er zu mir, wenn er nicht gerade etwas getrunken hat, was eigentlich auch selten passirt für einen Mann. Bitte, vergib mir um der Barmherzigkeit und um Christi willen, wenn ich würdig bin, seinen Namen zu nennen; und sorge für mein kleines Mädchen, bis ich am Freitag zu Euch Beiden zurückkehre. Von Deiner jetzt gehorsamen Tochter, der armen Susanna.“

Dicke Thränen rollten von des alten Olivers Wangen herab, als er diesen Brief zwei Mal durchlas, wobei er die Worte halblaut für sich hin sprach. Also wirklich! Dies war sein eigenes, kleines Enkelkind, wirklich sein eigenes! Und ohne Zweifel, Susanne hatte sie Dorothea taufen lassen nach ihrer eigenen Mutter, seiner lieben Frau, welche vor so vielen Jahren schon gestorben war. Dolly war die Abkürzung von Dorothea, und in früheren

Zeiten hatte er oft seine Frau bei diesem Namen genannt. Er hatte sein Gas ausgedreht und ein Licht angesteckt, und jetzt nahm er es und ging zu dem Bett, um seinen neuen Schatz zu betrachten. Das kleine Gesichtchen, das da auf seinem Kissen lag, war rosig vom Schlafen, und das blonde, lockige Haar in hübscher Unordnung hin und her geworfen. In der That, seine Brille wurde ganz trübe, und er mußte sie sorgfältig an seinem baumwollenen Taschentuch abreiben, ehe er seine Enkelin deutlich genug sehen konnte. Dann berührte er ihre Grübchenwange zitternd mit der Spitze seines Fingers und seufzte: „Gott segne sie! Gott segne sie!" — Wieder kehrte er zu seinem Sessel zurück, sein altes Haupt noch lange schüttelnd, ehe er seine Fassung wieder gewinnen konnte; und er kam erst wieder zu sich, als er seine Pfeife angezündet hatte und sie rauchte, sein Gesicht zu dem schlafenden Kinde gewandt.

„Lieber Herr!" sprach er halblaut zwischen den Zügen seiner Pfeife, „lieber Herr! wie sehr gut Du doch gegen mich bist! Sagtest Du nicht: ‚Ich will Dich nicht ohne Trost lassen, Ich will zu Dir kommen?' Ich weiß, was das bedeutet, gesegnet sei Dein Name! Und der gute heilige Geist hat manches Mal mir Trost gebracht und mein Herz erquickt. Ich weiß, Du ließest mich auch vorher nicht allein. Nein, nein! Du warst weit davon entfernt, Herr! Allein! — ei, Du bist ja immer hier; und jetzt ist auch noch das kleine Mädchen da! Einsam — sie kennen Dich nicht, Herr, und sie kennen mich nicht. Du

bist hier bei dem kleinen Mädchen und mir. Ja, ja, — ja!"

Er flüsterte das Wort „Ja" in einem Tone der Befriedigung immer und immer wieder, bis er, als die Pfeife ausgeraucht war, sich zum Schlafen anschickte. Aber kein Schlaf kam dem alten Manne. Er war zu gedankenvoll und fürchtete zu sehr, das Kind möchte in der Nacht wach werden und etwas bedürfen. Die Luft war schwül und heiß, und dann und wann grollte ein Donner über seinem Haupte, aber Ruhe und tiefer Frieden erfüllten seine Seele, die nur leicht erregt war durch seine neue Freude. Seine Enkelin war da und seine Tochter sollte in drei Tagen zu ihm zurückkehren!

O wie wollte er sie willkommen heißen! Auch nicht ein Wort wollte er sie sagen lassen von ihrem Eigenwillen und Ungehorsam, und von der grausamen Vernachlässigung, die ihn in Unwissenheit darüber gelassen hatte, wo sie lebte und was aus ihr geworden war. Es war ja zum Theil seine Schuld, da er zu hart gegen sie gewesen war und zu hastig und zu zornig. Er hatte seitdem Besseres gelernt.

Viertes Kapitel.

Der Herr des alten Oliver.

Sehr frühe am andern Morgen, ehe das zögernde Tageslicht in das dunkle Zimmer eindringen konnte, war der alte Oliver auf und geschäftig. Seit seine Tochter ihn

verlassen, war er gewohnt, Alles selbst zu thun, und er war von Natur peinlich ordentlich und reinlich. Aber jetzt gab es noch neue Pflichten für ihn während der nächsten drei Tage: denn da war Dolly zu waschen und anzukleiden und für Frühstück zu sorgen. Alle paar Minuten sah er sich nach ihr um, wie sie so still schlafend lag; und sobald er Zeichen des Erwachens bemerkte, hob er rasch Beppo auf's Bett, damit ihre sich öffnenden Augen durch einen vertrauten Anblick begrüßt werden sollten. Sie streckte ihre wunderbar kleinen Händchen aus und faßte den rauhen Kopf des Hundes, ehe sie versuchte, ihre Augenlider zu erheben, während Oliver in sprachlosem Entzücken sie beobachtete. Endlich wagte sie schlau nach ihm hinzublicken, und wandte sich dann an Beppo.

„Wie muß ich diesen drolligen alten Mann nennen, Beppo?“ fragte sie.

„Ich bin Dein Großpapa, mein Liebling,“ sagte Oliver in seiner sanftesten Stimme.

„Bist Du: Gott segne Großpapa?“ forschte Dolly, sich auf ihrem Kissen emporrichtend und mit ihren blauen Augen fest in sein gefurchtes Gesicht blickend.

„Ja, das bin ich,“ antwortete er fast ängstlich.

„Dolly weiß,“ sagte sie, an ihren kleinen Fingern aufzählend, da ist Papa und Mama und Beppo; und jetzt ist da auch Großpapa. Dolly will jetzt aufstehen.“

Sie schlang plötzlich ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn, während Oliver vor innerer Freude zitterte. Es erschien ihm als ein völliges Wunder, wie sie ihm half

sie anzukleiden, wobei sie fröhlich lachte bei den seltsamen Mißgriffen, die er machte, indem er ihr die Kleider zuerst auf der verkehrten Seite anzog; und als er ihr versprach, daß ihre Mutter sehr bald wieder kommen sollte, schien sie zufrieden, einige vorübergehende Unbequemlichkeiten fürlieb zu nehmen. Der Laden mit seinen Pflichten und die Nothwendigkeit, seinen täglichen Vorrath von Zeitungen zu holen, kam ihm ganz aus dem Sinn; und er wurde erst wieder daran erinnert durch ein lautes Klopfen an der Thür, als er gerade Dolly ihr Frühstück gab. Zu seiner großen Ueberraschung entdeckte er, daß er vergessen hatte, seine Fensterladen herabzunehmen, obgleich die Stunde vorüber war, in der seine besten Kunden vorbei gingen.

Der Klopfende erwies sich als kein Anderer als Tony, welcher das Erscheinen des alten Mannes mit einem langen Pfeifen und mit einem ernsthaften, vorwurfsvollen Blick begrüßte.

„Nein,“ sagte er in einem Tone des Verweises, „so geht das nicht. Geschäft ist Geschäft und darf nicht vergessen werden. Sie haben mich halb todt gemacht vor Schrecken; mit einem Strohhalm hätte mich Jemand umwerfen können, als ich die Fensterladen geschlossen sah. Wie geht es ihr?“

„Danke, mein Junge, es geht ihr gut,“ antwortete Oliver sanftmüthig.

„Die Mutter hat sich wohl nicht wieder eingefunden, vermuthe ich?“ fragte Tony.

„Nein, sie kommt Freitag,“ versetzte er.

Tony blinzelte mit den Augen und drehte seine Zunge in der Backe herum, aber er machte keine Bemerkung, bis die Fensterläden auf ihrem Platze waren. Dann betrachtete er sich selbst von oben bis unten mit einer Miene der Befriedigung. Sein Gesicht und seine Hände waren rein und seine Haut schimmerte sehr weiß durch die Löcher seiner zerrissenen Kleider: sogar seine Füße, die unvermeidliche untere Staubfläche ausgenommen, waren unbeschmutzt. Seine Jacke und seine Hosen schienen freilich etwas mehr abgenutzt, als den vorhergehenden Abend; aber sie trugen deutliche Spuren, ebenfalls gewaschen zu sein.

„Habe mich diesen Morgen früh gewaschen, ehe die anderen Burschen draußen waren, in den Fontainen von Charing Groß; aber ich hatte keine Zeit, alle mein Sachen durchzuwaschen, und so legte ich sie unter die Brücke, als die Fluth heran kam, aber ich konnte sie nur so eben durchspülen und ausringen. Ich bin aber wenigstens doch etwas reiner als gestern Abend, Herr!“

„Gewiß, gewiß,“ antwortete Oliver. „Komm herein, mein Junge, Du sollst mit uns beiden frühstücken.“

„Sie haben wohl nicht so etwas wie'ne Zeitung?“ fragte Tony in patronisirendem Tone.

„Nicht die heutige Zeitung, fürchte ich,“ sagte er.

„Ja, das fürchte ich auch,“ fuhr Tony fort. „Sie haben sich verschlafen, eh? Nicht, daß ich selber lesen könnte; aber es gehen Leute vorbei, die es können, und die hier ebenso gut als anderswo eine kaufen möchten. Soll ich laufen und sie für Sie holen, da ich gerade hier bin?“

Oliver blickte etwas fragend auf den Knaben, der ihn frei und offen wieder ansah, und mit den Worten: „Auf Ehre!“ seine Hand hinhielt, um das Geld in Empfang zu nehmen. Es war aber ein lauter Zweifel in dem Gemüth des alten Mannes, nachdem Tony verschwunden war, ob er vielleicht etwas Thörichtes gethan hätte; aber er vergaß es bald, als er zum Frühstückstisch zurückkehrte; und viel früher, als er selbst hätte den Ort erreichen und zurück sein können, war Tony mit seiner richtigen Anzahl von Zeitungen wieder da.

Nach einigen Minuten sehen wir Tony auf einer alten Kiste, in einiger Entfernung von dem Tische, an welchem Oliver mit seiner Enkelin saß. Eine Tasse Kaffe und eine große Schnitte Brod waren in seinen Händen und Beppo schnüffelte mit zweifelhafter Miene um ihn herum. Dolly war scheu in dieser fremden Gesellschaft, und verzehrte ihr Frühstück mit einem feierlichen Ernst, der die beiden Andern mit Staunen und Bewunderung erfüllte. Als die Mahlzeit zu Ende war, nahm der alte Oliver den Brief seiner Tochter aus seiner Westentasche und las ihn Tony vor, der mit ungetheilter Aufmerksamkeit zuhörte.

„Dann ist sie also Ihre eigene Kleine?“ sagte er mit einem Seufzer der Enttäuschung. „Sie werden sie mir nun niemals geben, wenn Sie ihrer müde sind, — aber der Polizei auch nicht,“ fügte er hinzu, während sein Gesicht wieder aufhellte.

„Nein, nein, nein!“ antwortete Oliver mit Nach-

druck. Außerdem kommt ihre Mutter ja Freitag wieder. Ich möchte sie nicht weggeben für die ganze Welt; Gott segne sie!"

„Und er ist Soldat geworden!" sagte Tony in neidischem Tone. „Sie würden mich für's Erste noch nicht nehmen, wenn ich mich wollte anwerben lassen. Aber wer ist das, von dem sie da spricht: „Um Christi willen, wenn ich würdig bin, seinen Namen zu nennen." Wer ist das?

„Weißt Du das nicht?" fragte Oliver.

„Nein, ich habe noch nie etwas von ihm gehört," antwortete er. „Ist er ein Freund von Ihnen?*)

„Ach!" sagte Oliver: „er ist mein einziger Freund, mein bester Freund. Und überdies ist er mein Herr und Meister."

„Und sie denkt, er würde böse werden, wenn Sie das kleine Mädchen fortschickten," fuhr Tony fort.

„Ja, ja, er würde sehr zornig werden," sagte der alte Oliver gedankenvoll; er hat ja immer die Kindlein lieb gehabt, und schickte sie nie fort, wie viel er auch sonst zu thun hatte. Wenn sie auch nicht mein eigenes, kleines Mädchen gewesen wäre, ich hätte sie doch nicht von meiner Thür weisen dürfen. Nein, nein, lieber Herr, Du weißt, daß ich für sie gesorgt haben würde um Deinetwillen."

Er sprach, wie in Gedanken verloren, mit leiser Stimme, als ob er mit Jemand spräche, den Tony nicht

*) Es mag vielleicht nöthig sein, einigen Lesern die Versicherung zu geben, daß diese Unwissenheit nicht übertrieben ist. Die Missionsberichte der City und ähnliche Zeugnisse beweisen, daß solche Fälle nur zu häufig sind.

sehen konnte, und der Knabe schwieg einige Minuten, eifrig nachdenkend.

„Wie lange haben Sie für diesen Ihren Herrn gearbeitet?" fragte er endlich.

„Nicht sehr lange," antwortete Oliver, im Tone tiefen Bedauerns. „Ich bildete mir zwar schon seit Jahr und Tag ein, ich arbeitete für ihn, aber ach! es war eine jämmerliche Arbeit, und jetzt kann ich nicht viel mehr thun. Aber er weiß ja, wie alt ich bin, und fragt nur darnach, ob ich ihn lieb habe, und das habe ich, Tony!"

„Das sollte ich denken!" sagte der Knabe wieder in tiefes Nachdenken versinkend, aus welchem er sich selbst dadurch aufweckte, daß er von seiner Kiste aufsprang, und mit der Hand durch sein nasses und verwirrtes Haar fuhr.

„Er hält viel auf Kinder und kleine Leute?" sagte er in fragendem Tone.

„O sehr viel!" antwortete Oliver.

„Ich glaube, er würde mich kaum noch für einen Mann ansehen," sagte Tony, sich zugleich zu seiner ganzen Höhe emporrichtend; „und dann, ich weiß auch nicht, ob ich gerade gern für ihn arbeiten möchte. Ich will lieber einen Kreuzweg kehren, und mein eigener Herr sein. Aber wenn ich tüchtig vorankomme, glauben Sie, daß er dann auch etwas auf mich halten würde, wenn Sie ein gutes Wort für mich sprächen?"

„Weißt Du denn ganz gewiß nichts von ihm?" frug Oliver.

„Nein, wie sollte ich?" antwortete Tony. „Sie denken

doch nicht, daß ich alle vornehmen Leute in London kenne, wenn ich auch viele von ihnen in ihren Wagen habe herumfahren sehen. Ich sagte Ihnen ja, daß ich nicht viel größer war als Dolly, als meine Mutter starb, und seitdem habe ich meinen Lebensunterhalt so von den Straßen aufgelesen, und andere Knaben haben mir dabei geholfen, bis ich ihnen jetzt auch wieder helfen kann. Es kostet nicht viel, einen Knaben auf den Straßen zu unterhalten. Es ist dabei ja nichts zu bezahlen für Kohlen, oder Miethe, oder Betten oder Möbel u. dgl.; nur die Kost, und manchmal ein altes Kleidungsstück. Alles, was ich mir wünsche, ist ein Besen und ein Kreuzweg, dabei wollte ich schon fertig werden. Aber ich weiß nicht, wie ich sie bekommen soll."

„Vielleicht würde der Herr Jesus sie Dir geben, wenn Du ihn darum bätest," sagte Oliver ernsthaft.

„Wer ist das?" fragte Tony mit eifriger Miene.

„Er — Christus. Dies ist sein anderer Name," antwortete der alte Mann.

„Ah so!" sagte er nickend. „Nun wohl, wenn ich sie mir nicht selber verschaffen kann, will ich daran denken, Er wird dann nur auch wollen, daß ich für ihn arbeite. Wissen Sie, wo wohnt er?"

„Ich will Dir Alles von ihm erzählen, wenn Du kommen willst, mich zu besuchen," erwiderte Oliver.

„Gut," sagte der Knabe, „ich will am Freitag kommen, und sehen, ob die Mutter des Kindes wieder da ist. Adieu, Adieu, kleines Fräulein!" Er konnte heute Dolly's

Hand in die seinige nehmen, und er sah neugierig darauf nieder, — es war eine rosige Hand mit Grübchen, wie er bis dahin noch keine so nahe gesehen hatte. Rührung überkam ihn und seine Augenlider wurden roth von Thränen. Es ist ein so kleines Ding, ein so hübsches, kleines Ding, sagte er zu sich selbst, indem er sie liebevoll mit seiner andern Hand bedeckte Tony wird gewiß nicht vergessen, wieder zu kommen! —

„Danke Ihnen auch für das Frühstück," sagte er mit erstickter Stimme; „aber wenn ich wieder komme, Sie zu besuchen, thue ich es nur, um Dolly zu sehen, — nicht um etwas zu bekommen."

Fünftes Kapitel.

Wieder verlassen.

Die drei nächsten Tage waren eine Zeit ungetrübten Glückes für den alten Oliver. Das kleine Kind war so fröhlich, und dabei zugleich so artig und freundlich, daß es ihn in einem Zustande fortwährenden Entzückens erhielt, der keinen Zusatz von Sorge und Unruhe hatte. Sie trabte mit kleinen Schritten neben ihm her, wenn er früh morgens ausging, seinen täglichen Vorrath von Zeitungen zu holen. Sie sah zu, wie er sein Zimmer aufräumte, und glaubte ihm zu helfen, indem sie die Füße und Sitze seiner beiden Stühle abstäubte. Sie stand mit gefalteten Händen und ernsthaftem Gesichte da, wenn sie seinem Kochen zusah. War sie nicht auf diese

Weise in Anspruch genommen, so spielte sie zufrieden mit Beppo, und plauderte so süß mit ihm, daß Oliver oft seine Arbeit darüber vergaß, während er ihr zuhörte. Sie spielte auch wohl mit ihm selbst ergötzliche kleine Versteck-Spiele, bei denen er ebenso in Eifer gerieth als sie selbst; und zuweilen raubte sie ihm seine Brille, oder sonst etwas, was ihre muthwilligen kleinen Finger erreichen konnten, um es an irgend einen ungeahnten Ort zu verstecken; wobei ihr feines, schlaues Gesichtchen einen Ausdruck tiefen Ernstes annahm, während der alte Oliver die Sachen überall suchte.

Als der Freitag Abend herankam, wurde die Heiterkeit des alten Mannes durch einen Schatten von Bangigkeit getrübt. Seine Tochter sollte zu ihm zurückkehren, und sein Herz war voll unaussprechlicher Freude und Dankbarkeit, aber er wußte nicht recht, wie künftig Alles gehen sollte. Er war jedem Wechsel abgeneigt; und doch war dies kleine Haus mit seinem einzigen Zimmer, welches er bezogen hatte, als sie ihn verließ, zu knapp in seiner Einrichtung. Er hatte ein dürftiges Bett für sich selbst unter dem Ladentisch gemacht, und war gern bereit, sein eigenes abzugeben an Susanna und sein kleines Liebchen, wie er Dolly nannte; aber würde Susanna ihm auch in diesen und manchen andern Dingen seinen Willen lassen? Er bereitete einen prächtigen Thee, und fügte noch frischen Salat hinzu, den er nebenan beim Gemüsehändler kaufte; aber obgleich er und Dolly warteten und wach blieben bis lange nach des Kindes Schlafenzeit, vorläufig einige Bissen Butterbrod essend, kam Susanna noch immer nicht. Endlich trat mit einem Geräusch, das Olivers Herz heftig klopfen machte, ein Postbote in den Laden, und warf einen Brief auf den Ladentisch. Oliver ging damit zur Thür, wo es noch hell genug war, um ihn zu lesen, und erkannte gleich Susanna's Handschrift:

„Mein lieber und liebster Vater!

Mein Herz ist fast gebrochen bei der Wahl zwischen zwei Dingen. Sein Regiment wird sogleich absegeln, und die Gemahlin des Obersten hat mir sehr hübschen Lohn versprochen, wenn ich mit ihr gehen will als Kammerfrau, da ihre eigene ihr im letzten Augenblicke aufgesagt hat; was ich auch sehr gut annehmen könnte, da ich das Kleidermachen verstehe. Er sagte: „Bitte, komm Susanna, und ich will auch nie wieder trinken, dazu helfe mir Gott, und wenn Du es nicht thust, wird es ganz schlimm, denn Susanna, Dich habe ich lieb!" Ich sagte: „O mein Kind!" Und die Frau des Obersten sagte: „Es ist sicher beim Großvater, und er ist ja ein guter Mann, wie sie sagen, er wird auf's Beste dafür sorgen. Ich will Ihnen £3 ($15) geben, die Sie ihm von hier schicken sollen, und von Calcutta aus wollen wir noch mehr schicken. So überredeten sie mich, und es ist auch nicht einmal Zeit, nach London zurückzukommen, denn wir gehen schon in wenigen Stunden. Du wirst für meine liebe Kleine sorgen, das weiß ich, Du und Tante Charlotte. Ich habe eine kleine Kiste mit Kleidungsstücken für sie mit der Eisenbahn geschickt, und Tante Charlotte wird wohl nachsehen, was sie sonst noch

nöthig hat; und ich weiß, sie wird auch das Ausbessern ihrer Kleider besorgen, und auch etwas auf ihre Manieren achten, bis ich nach Hause komme. O, wenn ich Dich nur könnte sagen hören: „Susanna, meine Liebe, ich vergebe Dir und ich habe Dich fast ebenso lieb wie früher," dann würde ich mit einem leichteren Herzen gehen, und mich beinahe darüber freuen können, Dir Dolly als einen Trost zurückzulassen. Sie wird wirklich ein Trost für Dich sein, so klein sie ist, das weiß ich sicher. Erzähle ihr, Mama hätte gesagt, sie müßte immer ein gutes Kind sein, bis Mama wieder käm. Hundderttausend Küsse für meinen lieben Vater und mein kleines Mädchen. Wir werden zurückkehren, sobald wir nur eben können; aber ich weiß nicht ganz genau, wo Indien ist. Ich glaube, es ist meine gebotene Pflicht, mit ihm zu gehen, wie die Dinge sich gewendet haben. Bitte Gott, daß er uns Alle behütet

Deine Dich liebende, betrübte Tochter
Susanna Raleigh."

Sechstes Kapitel.

Der Grashüpfer eine Last.

Es währte einige Zeit, bis die volle Bedeutung des Briefes von Susanna in ihres Vaters Geist eindrang, aber als sie es that, war er zuerst nicht ganz traurig darüber. Freilich, es war ein Schmerz und eine Enttäuschung, denken zu müssen, daß seine Tochter, statt zu ihm

zurückzukehren, schon auf dem Meere und auf der Reise nach einem fernen Lande war. Aber wie dies langsam in sein Gemüth eindrang, kam zugleich der Gedanke, daß nun auch Keiner da sein würde, um mit ihm den Schatz zu theilen, der seiner Obhut übergeben war. Das kleine Kind würde ihm also allein gehören. Sie konnten so fortfahren, wie sie die drei letzten Tage zu leben angefangen hatten, und Eins dem Andern Alles in Allem sein. Wenn er hätte wählen können, würde er gewiß dafür gewesen sein, daß Susanna zu ihnen zurückkehrte; aber da ihm nun einmal keine Wahl gelassen war, fühlte er, daß in einigen Beziehungen ihre Abwesenheit besser für ihn war.

Er brachte Dolly zu Bett und ging dann, den Laden für die Nacht zu schließen. Während er einen Fensterladen nach dem andern in seinen schwachen Armen trug, hörte er sich von einer Knabenstimme rufen, die zu einem leisen und geheimnißvollen Flüstern gedämpft war, und welche Tony zugehörte, der den Fensterladen aus seinen Händen nahm.

„Die Mutter ist also richtig wieder gekommen?" sagte er, mit seinem Daumen durch die holboffene Thür zeigend.

„Nein!" antwortete Oliver. „Ich habe noch einen Brief von ihr bekommen, sie ist mit ihrem Manne nach Indien gegangen und hat das kleine Liebchen allein bei mir zurückgelassen."

„Aber was wird der Herr dazu sagen?" forschte Tony.

„Welcher Herr?“ fragte der alte Oliver.

„Er — der Herr Jesus Christus. Was wird der dazu sagen, daß sie Sie und die Kleine wieder verlassen hat?“ sprach Tony mit eifriger Miene.

„O! er sagt, eine Frau soll ihren Vater verlassen und mit ihrem Manne gehen,“ antwortete er, etwas traurig. „Es ist Alles richtig, so wie es ist.“

„Ich vermuthe, er wird Ihnen helfen, für das kleine Mädchen zu sorgen,“ sagte Tony.

„Gewiß wird er das; er und ich,“ versetzte der alte Oliver; „davor ist mir nicht bange. Du liesest wohl nie in der Bibel, mein Knabe?“

„Ich kann nicht lesen, das habe ich Ihnen schon gesagt,“ antwortete er. „Aber was ist das denn?“

„Ein Buch, das ganz von ihm, dem Herrn Jesus, handelt,“ sagte Oliver, „von dem was er gethan hat, und für die Menschen thun will. Wenn Du mal einen Abend kommen willst, werde ich Dir und meinem kleinen Liebchen daraus vorlesen. Sie wird so ruhig und artig zuhören wie ein Engel.

„Ich will morgen kommen,“ antwortete Tony bereitwillig; und er zögerte auf der Schwelle, bis er hörte, wie der alte Mann die Schlösser und Riegel im Innern zumachte, und durch die Glasscheiben über der Thür sah, wie er das Licht auslöschte. Dann lief er mit seinen nackten Füßen geräuschlos davon über die Straße in der Richtung nach Convent Garden, wo er sich vornahm, im Fall man ihn in Ruhe ließ, die Nacht zu schlafen.

Der alte Oliver kehrte in sein Zimmer zurück, wo der Theetisch noch fertig stand zum Willkommen für seine Susanna; aber er hatte keinen Muth, die Sachen wegzuräumen. Ein Schauer ging ihm durch die Seele, als sein Blick auf die Vorbereitungen fiel, die er gemacht hatte, um ihr eine so herzliche Begrüßung zu geben, daß sie gleich wissen sollte, er hätte ihr völlig verziehen. Er zündete seine Pfeife an, saß da schmerzlich nachsinnend über alle die Veränderungen, die mit ihm vorgegangen waren seit jenen alten fernen Tagen, wo er ein Knabe war in der fröhlichen, frischen, gesunden Heimath am Fuße des Wrekin. Er fühlte plötzlich, wie sehr alt er doch war: ein armer, kraftloser, eisgrauer, alter Mann. Seine Augen wurden trüber und seine Ohren tauber mit jedem Tage; das war ihm ganz klar. Seine Glieder thaten ihm häufig weh, und Abends war er sehr müde; und doch konnte er Nachts nicht schlafen, so gut wie er es früher gewohnt war. Aber, das Schlimmste von Allem, sein Gedächtniß war nicht halb so gut, wie es gewesen war. Zuweilen hatte er sich kürzlich darüber ertappt, wie er eine vierzehn Tage alte Zeitung las, und war erst dahinter gekommen, als er zufällig das darüberstehende Datum sah. Er konnte nicht wie sonst die Namen der Leute behalten, denn viele von seinen Kunden, denen er die Montagsmagazine besorgte, mußten ihm ihre Namen und das Buch, das sie haben wollten, jedes Mal wiederholen, ehe er es behalten konnte. Und jetzt war ihm dies kleine Kind noch aufgebürdet, daß er dafür denken und sorgen und

arbeiten sollte. Es war sehr gedankenlos und leichtsinnig von Susanna! Wenn er nun mal eins ihrer zarten Bedürfnisse vergäße oder vernachlässigte! Wenn nun sein Ohr zu taub werden sollte, die lieben, leisen Wörtchen zu verstehen, die sie sagte, wenn sie ihn um etwas bat! Oder wenn er nun nicht mehr sehen konnte, wie die Thränen von ihren Wangen herabflossen, wo dann Niemand da war, sie zu trösten! Es konnte sehr leicht so kommen. Er war nicht mehr der frische und gesunde Mann von damals, als Susanna gerade solch ein kleiner Liebling war, und er sie in seinen starken Händen bis unter die Decke fliegen lassen konnte. Es war Alles, was er noch vermochte, wenn er Dolly auf seine schwachen Kniee nahm und sie da ruhig fütterte; sie zu Markt reiten lassen auf seinen Knieen, das konnte er nicht einmal mehr, und wie steif wurden sie, wenn sie lange darauf saß!

Der alte Oliver legte seine Pfeife bei Seite, und stützte sein müdes, gefurchtes Gesicht in seine Hände, während schwere Thränen langsam und schmerzlich in seinen Augen aufstiegen, und über seine welken Wangen herabtröpfelten. Seine Freude war entflohen und seine ungetrübte Heiterkeit ganz verschwunden. Er war ein sehr armer, sehr alter Mann; und das kleine Kind war sehr, sehr jung. Was sollte aus ihnen Beiden werden allein in London?

Er wußte nicht, ob es eine Stimme war, die in seinem eigenen Herzen sprach, oder ob es Worte waren, die sanft in sein Ohr geflüstert wurden; aber er hörte eine leise,

ruhige, sanfte Stimme, welche sprach: „Ich will euch tragen bis in das Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es thun, ich will heben und tragen und erretten.“ Und der alte Oliver antwortete mit einem Seufzer: „Ja, Herr, ja!“

Siebentes Kapitel.

Der Lebensfürst.

In dem neuen Leben, das jetzt hell und freundlich für Oliver begonnen hatte, war es jedoch zum Theil so, wie er vorausgesehen hatte: er vergaß so leicht etwas, und hatte ein betrübendes Bewußtsein seiner Vergeßlichkeit. Wenn er zu Hause mit Dolly spielte, oder ihr vorlas, kam ihm der Laden ganz aus dem Gedächtniß, und er wurde nur durch das laute Klopfen oder Rufen eines Kunden daran erinnert. Oder wenn er hinter dem Ladentisch saß, und Nachrichten aus Indien in der Zeitung suchte, Nachrichten, die ihn auf das Lebhafteste interessirten, obgleich es unmöglich war, daß Susanna schon dort sein konnte, war er so vertieft, daß er nicht wußte, wie die Zeit verging, und sowohl er selbst wie seine kleine Enkelin waren hungrig, ehe er daran gedacht hatte, für seine Mahlzeit zu sorgen. Er versuchte alle möglichen Kunstgriffe, sein schwaches Gedächtniß zu stärken, aber vergebens! Er vergaß sogar, daß er alt war; und wenn Dolly lachte und um ihn herumspielte, wurde er wieder ein Kind und hielt sich für den glücklichsten Mann in London.

Die Person, welche das schwerste Gewicht der Sorge und Verantwortlichkeit für Dolly auf sich nahm, war Tony, der anfing, es zu seiner täglichen Gewohnheit zu machen, am Hause vorbei zu gehen zu der Stunde, wo der alte Oliver seine Zeitungen holen mußte; und wenn er noch kein Zeichen des Lebens im Hause bemerkte, hörte er nicht auf, gegen die Ladenthür zu stoßen und zu klopfen, bis der Eigenthümer erschien. Fast dasselbe war es Abends, wenn die Zeit des Zuschließens kam; jedoch geschah es jetzt auch gewöhnlich, daß der Knabe seinen Freunden einen Abendbesuch machte, und daher bei der Hand war, um für Oliver die Läden aufzustellen. Es war Tony unmöglich wegzubleiben. Obwohl er ein etwas geringschätzendes Mitleid fühlte für des alten Mannes abnehmende Fähigkeiten in Geschäftssachen, besaß er doch eine sehr hohe Achtung vor seiner Gelehrsamkeit. Nichts behagte ihm so sehr, als auf der alten Kiste neben der Thür zu sitzen, die Ellbogen auf die Knie gestützt, und das Kinn in den Händen, während Oliver vorlas, Dolly auf seinem Schooß, wobei ihr lockiges Haar und ihre feinen hübschen Züge einen seltsamen Contrast bildeten gegen sein weißes Haupt und sein welkes, eingefallenes Gesicht. Tony, der noch nie etwas zu lieben gehabt hatte, als dann und wann mal einen herrenlosen Hund, den er gewöhnlich nach der Freundschaft weniger Tage wieder verlor, hatte ein Gefühl, als ob er für die Beiden hätte sterben können, wobei auch Beppo einen Theil seiner ungeforderten Zuneigung erhielt. Der Hauptgegenstand ihrer Lectüre war, das Leben des Herrn, der dem Herzen des alten Oliver so innig theuer war. Tony war sehr eifrig, so viel wie möglich von diesem großen Freunde zu erfahren, der so viel für den alten Mann that, und der sich vielleicht eines Tages überreden ließ, auch von ihm ein wenig Notiz zu nehmen, wenn es ihm selber nicht gelingen sollte, einen Kreuzweg zu bekommen. Oliver war in seiner sechsjährigen, völligen Einsamkeit auf die Vermuthung gekommen, und dieselbe war allmählich zur festen Ueberzeugung geworden, daß sein Herr nicht, wie die meisten Leute glaubten, todt und fern sei, sondern ein sehr naher, noch lebender Freund, der immer bereit war, auf das unbedeutendste seiner Worte zu hören. Er hatte eine unbestimmte Ahnung, daß sein Glaube in eine Bahn gerathen war, sehr verschieden von der der meisten andern Leute, und er ertrug demüthig die Zurechtweisungen seiner Schwester Charlotte über seine krankhaften Visionen. Aber nichts desto weniger betete und sprach er zu seinem Herrn, wenn er allein war und erzählte auch Tony von ihm, als von Jemand, der immer in der Nähe sei.

„Ich glaube, er bekümmert sich etwas um die Kleine," sagte Tony, wenn er so zuweilen Abends kommt."

„O, gewiß thut er das!" erwiderte Oliver mit Ernst. „Mein Junge, er liebt jedes Kind, als ob es sein eigenes wäre, und in gewissem Sinne ist es das ja auch. Las ich Dir nicht gestern Abend vor, wie er sagt: ‚Laßt die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht.' Ei, er

würde alle Kinder in der Welt lieben, wenn sie nicht davon zurückgehalten würden, zu ihm zu kommen."

„Ich möchte ihn sehr gern einmal sehen," fuhr Tony nachsinnend fort; und auch die andern, — Petrus und Johannes und die Uebrigen. Ich vermuthe aber, sie werden allmählich alt, nicht wahr?"

„Sie sind todt," sagte Oliver.

„Alle?" fragte Tony.

„Alle," wiederholte er.

„O weh!" rief Tony, und seine Augen schimmerten feucht. „Was machte denn da der Herr, als sie alle starben? Jetzt thut er aber mir doch wirklich leid. Er hat wohl viel Kummer gehabt?"

„Ja, ja," versetzte der alte Oliver mit unsicherer Stimme. „Er wurde genannt ein Mann der Schmerzen und umgeben mit Qual. Keiner hatte jemals so viel Trübsal als er."

„Wie lange ist es, seit sie Alle starben?" fragte Tony.

„Ich kann es nicht genau sagen," antwortete er, ich habe es mal gehört, aber wieder vergessen. Ich weiß nur, es war schon, als ich noch ein Knabe war. Es muß schon lange, lange her sein."

„Schon, als Sie ein Knabe waren!" wiederholte Tony in einem Tone der Enttäuschung. „Es muß also vor langer Zeit gewesen sein. Ich dachte immer, der Herr wäre noch am Leben."

„Das ist er, das ist er!" rief der alte Oliver eifrig. „Ich will Dir Alles darüber vorlesen. Sie brachten ihn

zu Tode am Kreuze und begruben ihn in einem Felsengrabe; aber er ist der Fürst des Lebens, und er wurde wieder lebendig nach drei Tagen, und jetzt kann er nicht wieder sterben. Seine eigenen Worte an Johannes waren: „Ich bin der welcher lebt, und todt war, und siehe, ich lebe in Ewigkeit." Was kann das anders bedeuten, als daß er jetzt lebt, und niemals wieder sterben wird."

Tony gab keine Antwort. Er saß da mit seinem scharfen, unkindlichen Gesicht eifrig in's Feuer blickend; es war nämlich Herbst geworden, und der alte Mann war Abends etwas frostig. Eine sehr unsichere und unklare Idee fing an, ihm darüber aufzugehen, daß dieser Herr und Freund des alten Oliver ein Wesen war, sehr verschieden von einem gewöhnlichen Menschen, und wäre er auch noch so groß und reich. Er hatte angefangen, sich mit dem Gedanken an ihn zu befreunden, und aufmerksam auf das Buch zu lauschen, welches von dem Leben, das er geführt hatte, erzählte. Aber es kam wie ein kalter Schauer über ihn, als er nun auf einmal erfuhr, daß er nicht in sein Gesicht schauen, und seine Stimme nicht hören konnte, wie Olivers Stimme. Sein Herz wurde schwer und traurig.

„So kann ich ihn denn nicht sehen?" murmelte er endlich für sich hin.

„Nicht so ganz wie andere Leute," sagte Oliver. „Ich denke zuweilen, es ist noch etwas um ihn her von der Dunkelheit des Grabes, in welchem er ruhte. Aber er sieht uns und hört uns. Er selbst sagt: „Siehe, ich

bin bei euch alle Tage.“ Ich weiß nicht, was ich anfangen sollte, sogar jetzt, wo mein kleines Liebchen bei mir ist, wenn ich nicht gewiß wüßte, daß auch Jesus bei mir ist.“

„Ich will Ihnen sagen, was ich thun werde,“ sagte Tony nach einer Pause. „Ich will gehen und ihn bitten, mir etwas zu geben, und dann, wenn er es thut, weiß ich, daß er mich hört. ‚Ich möchte so gern einen Besen und einen Kreuzweg zu fegen haben, und ein Bischen leichter meinen Lebensunterhalt erwerben können, wenn Sie so gütig sein wollen!‘“

Er hatte sein Gesicht von Oliver abgewandt und blickte in die dunkelste Ecke des Zimmers, wo er nichts als Schatten sehen konnte. Der alte Mann war etwas verlegen und unruhig, aber er seufzte nur leise für sich hin, und die Bibel aufschlagend, las er laut daraus vor, bis er sich wieder beruhigt hatte, und Tony in entzückter Aufmerksamkeit lauschte.

„Mein Junge,“ sagte er, als die Stunde kam, wo Tony gehen mußte, „wo schläfst Du denn?“

„An irgend einem Orte, wo ich vor dem Winde geschützt bin,“ antwortete er. „Es ist jetzt kalt, die Nächte sind sehr kalt, Herr. Aber ich muß mich noch ein wenig länger so behelfen. Schlafstellen sind sehr theuer.“

„Ich habe gedacht,“ sagte Oliver, daß Du es besser finden würdest, eine Art Streu unter meinem Ladentisch zu haben. Ich habe gehört, daß zusammengeheftete Zeitungen fast so warm halten wie eine wollene Decke; und

es kann ja nicht schaden, wenn wir es versuchen, Tony. Schau her, und sieh mal, wie es Dir gefällt.“

Es sah sehr ähnlich aus wie eine lange Kiste, und war auch nicht viel größer. Zwei oder drei Käfer krochen träge von dannen, als das Licht hereinfiel, und staubige Spinngewebe hingen in allen Ecken; aber Tony erschien es als ein so prächtiges Schlafgemach, daß er kaum Oliver recht zu verstehen glaubte. Er blickte auf in sein Gesicht mit einem durchdringenden, ungläubigen Blick, und wollte schon wieder mit den Augen blinzeln, und seine Zunge in die Backen stoßen, wenn er das Geringste davon merkte, daß er ihn zum Besten haben wollte. Aber es war dem alten Mann einfacher Ernst, und ohne weiter ein Wort zu sagen, schlüpfte Tony hinein auf einen Haufen von Papierschnitzeln, die im Innern aufgeschichtet waren, zog seine zerlumpte Jacke an den Ohren herauf, und wandte sein Gesicht ab, damit seine Thränen nicht gesehen würden. Er fühlte nach einigen Minuten, daß ein Stück von einer alten Decke über ihn gebreitet wurde, aber er konnte nichts sagen; und der alte Oliver konnte sein Schluchzen nicht hören.

Achtes Kapitel.

Keine Pfeife für den alten Oliver.

Als Wochen vergingen, ohne daß Tony einen Kreuzweg und einen Besen erhielt, fing er an zu argwöhnen, daß Oliver ihn täuschte. Da er jetzt unter dem Laden-

tische schlief, konnte er oft hören, wie der alte Mann, während er seine Pfeife rauchte, laut mit seinem unsichtbaren Freunde sprach; und manchmal kroch Tony geräuschlos zur Thür hin und beobachtete, wie er, nachdem er zu rauchen aufgehört, niederkniete und einige Minuten lang sein Gesicht in seinen Händen verbarg. Aber der Knabe konnte nichts sehen und sein Wunsch war erfüllt worden, obgleich er, als er besser unterwiesen war, Olivers Beispiel folgte, und hinter dem Ladentische hinknieend, darum betete. Gewiß, sein Leben war jetzt leichter, besonders die Nächte, denn er brauchte sich nie mehr hungrig auf eine harte, kalte Thürschwelle zum Schlafen niederzulegen. Aber es war der alte Oliver, der das für ihn that, und nicht Olivers Herr. So viel er wußte, hatte der Herr Jesus sich auch nicht im Geringsten um ihn bekümmert; und das zuerst zornige Gefühl, das er darüber empfand, milderte sich allmählich zu einer Art geduldigen Wehes, das bald in Gleichgültigkeit dahin welkte.

Oliver hatte sich selbst keinen schlechten Dienst damit erwiesen, daß er dem verlassenen Knaben ein Obdach gewährte. Tony wurde Morgens immer früh wach, und wenn es regnete lief er, die Zeitungen zu holen, ehe er sich anschickte, für sich selbst etwas in den Straßen zu suchen. Er sorgte gewöhnlich, daß er zur Essenszeit nicht da war; denn der alte Mann konnte nicht mehr thun, als für sich selbst und Dolly sorgen. Zuweilen sah Tony ihn bei der Laden-Kasse mit etwas unruhiger Miene seine Pfennige zählen. Einmal, als Tony ein silbernes

Vierpennystück bekommen hatte, ein ganz ungewöhnliches und unerwartetes Ereigniß, ließ er es, fast mit einem gewissen Schuldgefühl, durch die Ritze in die Kasse des Ladentisches fallen. Aber Oliver wurde so bestürzt durch die Erscheinung des Silbers zwischen den Kupfermünzen, daß er bekennen mußte, was er gethan, indem er dabei die Versicherung gab, daß die Schlafstellen bei diesen kalten Nächten viel mehr gekostet haben würden.

„Nein, nein, Tony!“ sagte Oliver, „Du machst Dich sehr nützlich, indem Du die Zeitungen holst und mein kleines Liebchen spazieren führst, wenn es schönes Wetter ist. Ich sollte Dir etwas bezahlen, statt von Dir Geld zu nehmen.“

„Verwahren Sie es für Dolly,“ sagte Tony verlegen, die Münze in ihre kleine Hand schiebend.

„Danke,“ sprach Dolly, es rasch annehmend; „ich will Dir auch zwanzig Küsse dafür geben.“

Das schien Tony eine reichliche Bezahlung, und er ließ sich auf seine Kniee nieder, um sich die Küsse auf sein Gesicht drücken zu lassen, das keinen Kuß gefühlt hatte, seit seine Mutter gestorben war. Aber Oliver war mit dem Handel nicht zufrieden, obgleich er Dolly liebevoll an sich zog und das Geld in ihrer Hand ließ.

„Du könntest Dir dafür einen Besen kaufen, Tony,“ sagte er.

„O, ich habe es ganz aufgegeben, um ein Kreuzweg-Kehren zu bitten,“ antwortete dieser niedergeschlagen; „denn er hörte mich nie, oder wenn er mich hörte, küm-

merte er sich nicht darum, so war es ja unnöthig, ihn und mich noch länger zu plagen."

„Aber für dies Geld könntest Du den Besen kaufen," sagte Oliver; „und wenn Du Dich umsähest, würdest Du leicht einen Kreuzweg finden. Du hast doch wohl noch nie ein solches Geldstück bekommen, nicht wahr?"

„Nein, nein," versetzte Tony, „ein großer, hagerer Herr mit einem dunklen Gesicht und sehr klugen Augen gab es mir dafür, daß ich sein Pferd hielt in der Nähe von Temple Bar. Er sagte: „Sieh zu, daß Du es gut anwendest, mein Junge." Ich würde ihn überall wiedererkennen.

„Du hättest einen Besen kaufen sollen," sagte Oliver, auf Dolly's festgeschlossene Hand blickend.

„Nehmen Sie es ihr aber nicht wieder weg," rief Tony. „Ei, ich will schon auf irgend eine Weise ein anderes bekommen. Ich dachte gar nicht, daß dies der Weg wär, auf dem er mir einen Besen und einen Kreuzweg geben würde. Ich dachte ganz sicher, das würde auf directem Wege kommen.

„Nun," sagte Oliver nach einer kleinen Pause, „ich will das Vierpennystück für Dich heraussparen. Ich brauche mich nur einige Abende ohne meine Pfeife zu behelfen, das ist Alles. Das ist weiter gar nichts, Tony."

Es erschien auch Tony als nichts Großes, denn er hatte noch keine Idee von dem Vergnügen des Rauchens; aber Abends, ehe er in seinen tiefen nächtlichen Schlaf sank, stand er noch einmal auf, und ging leise zur Thür,

um nach Oliver zu sehen. Er saß in seinem Lehnstuhl, die Pfeife im Munde, aber es war kein Tabak darin; und er hielt ein eifrigeres Gespräch denn je mit seinem unsichtbaren Gefährten.

„Lieber Herr!" sprach er, „ich möchte zehn Mal mehr für dich thun. Du hast gesagt: „Was ihr an einem dieser Geringsten thut, das habt ihr mir gethan." Tony ist einer von deinen Geringsten. Lieber Herr, gib Du ihm selber einen Kreuzweg zu kehren, wenn es dein heiliger Wille ist. Ich bitte dich, thue es jetzt, Herr!"

Tony konnte nicht mehr hören, er schlich zu seinem Bett zurück, das Herz voll neuer unbestimmter Hoffnungen. Er träumte von dem Vierpennystück, und dem Herrn, der es geschenkt hatte, und von Dolly, die in seinem Traum einen wunderbaren Besen dafür kaufte, der ganz von selber einen schönen Kreuzweg fegte. Aber der alte Oliver saß noch so eine lange Zeit, halblaut sprechend; denn seine sonstige Schläfrigkeit kam gar nicht. Es waren jetzt beinahe fünf Monate, daß Dolly bei ihm zurückgelassen war, und er fühlte, wie seine Taubheit und Blindheit langsam zunahmen. Seine Gebrechen waren noch keine solche Bürde für ihn, daß sie ihn von anderen Leuten abhängig machten; aber er fühlte, wie dieser Zustand allmählig herankam. Dolly's Kleider waren in trauriger Weise des Ausbesserns bedürftig, es war kaum noch etwas ganz daran, und weder er noch Tony konnten einen Knopf oder ein Band annähen. Es war lange — sehr lange — seit seine Schwester ihn nicht mehr besucht hatte, und bei

dem Widerstreben des Alters gegen jede Anstrengung, hatte er von Woche zu Woche die Arbeit verschoben, ihr zu schreiben, und ihr Susanna's Abreise mitzutheilen, sowie die Aufgabe, die er durch seine kleine Enkelin bekommen hatte. Er nahm sich aber vor, es morgen zu thun.

Neuntes Kapitel.

Ein neuer Besen und ein Kreuzweg.

Der folgende Morgen war ein schöner, milder, sonniger Dezembertag, wie er zuweilen auf eine lange Zeit des Regens und Nebels folgt, und Tony schlug vor, mit Dolly einen kleinen Spaziergang durch die Straßen zu machen, was Oliver auch herzlich gern zugab, da er dadurch die ungestörte Muße bekam, die er nöthig hatte, um seinen Brief an Charlotte zu schreiben. Aber Dolly war nicht in ihrer gewöhnlichen heiteren Stimmung; im Gegentheil, sie war ernsthaft und nachdenklich; und als Tony endlich dachte, sie sei müde, setzte er sich auf eine Thürschwelle und nahm sie auf seinen Schooß, um ihr seinen Traum zu erzählen von dem wunderbaren Besen, welcher ganz von selber so schön kehrte. Dolly wurde nur noch mehr nachdenklich, als sie dies gehört, und saß eine lange Weile schweigend da, ihr kleines Köpfchen gedankenvoll in ihre Hand gestützt, wobei sie die Straße auf und nieder blickte.

„Dolly möchte gern einen Besen kaufen," sagte sie endlich, „einen großen dicken Besen; und Großpapa soll heute

Abend seine Pfeife wieder rauchen. Dolly wird ein großes Mädchen, und muß ein gutes Mädchen sein, bis Mama wieder kommt. Laß uns gehen und einen großen Besen kaufen, Tony.

Einige Minuten versuchte Tony, ihren Entschluß zu ändern und ihren Sinn auf etwas anderes zu lenken. Er wollte sie sogar durch den Anblick einer Puppe in einem Ladenfenster verlocken; aber sie blieb fest, und schließlich war er denn auch nicht traurig, nachgeben zu müssen. Seit die Idee Eingang in seinen Geist gefunden hatte, daß ihm das Geld dazu gegeben worden, einen Besen zu kaufen, hatte es ihm fast leid gethan, daß er sich davon getrennt, und er war bange, ein zweiter Glücksfall möchte sich vielleicht nicht für ihn ereignen. — Dolly's Leichtherzigkeit war zurückgekehrt und sie trabte fröhlich neben ihm her, auf dem Wege zu einem Laden, wo sie ihren Einkauf machen konnten. Es dauerte einige Zeit, bis sie einen fanden und sie hatten schon die lauten Geschäftsstraßen hinter sich gelassen und ruhigere erreicht, wo mehr Fußgänger waren, denn der schöne Morgen hatte die Leute nicht nur zu Geschäften, sondern auch zum Vergnügen hinausgelockt. Tony war sehr sorgfältig bei der Auswahl seines Besens; aber nachdem er glücklich einen gekauft, trug er ihn auf der Schulter und zog triumphirend mit Dolly seine Straße.

Sie marschirten eifrig plaudernd dahin, als Tony's Blicke auf ein Kind fielen, ungefähr in Dolly's Alter, das auf einem Randsteine stand neben einer Dame, welche

ängstlich auf die andre Seite der breiten und sehr schmutzigen Straße hinüber blickte; der vorhergehende Tag war nämlich sehr regnerisch gewesen. Sie waren beide schön gekleidet, und das kleine Mädchen hatte neue, glanzlederne Stiefelchen an, die es augenscheinlich höchst ungern schmutzig machen wollte. Eine Minute lang sah Tony ihre Verlegenheit an, aber dann ging er mit Dolly an der Hand zu ihnen hin.

„Wenn Sie auf mein kleines Mädchen Acht haben wollen," sagte er, „will ich das Ihrige über die Straße tragen. Ich bin für einen Straßenknaben auch sehr rein, meine Füße ausgenommen, weil ich dies kleine Mädchen verwahren muß; und ich will es auch recht sanft thun."

Die Dame und das Kind blickten beide sehr forschend in Tony's Gesicht. Es war blaß und mager, aber es lag ein angenehmes Lächeln darauf, und seine Augen blickten mit einem sehr liebevollen Strahl auf die beiden Kinder nieder. Die Dame nahm Dolly's Hand in die ihrige, indem sie ihm die Erlaubniß zunickte, ihr Kind auf die andere Seite hinüber zu tragen und wartete dann, bis er zu seiner eigenen Pflegebefohlenen zurückkam. Darauf zog sie ihre Börse und legte zwei Pence in seine Hand.

„Ich danke Ihnen, meine Dame," sagte Tony; „aber dafür habe ich es nicht gethan. Ich suche nur einen Kreuzweg. Ich und Dolly haben diesen Besen gekauft, und ich sehe mich nach einer Stelle um, wo ich einen guten Kreuzweg kehren kann."

„Warum nicht hier?" fragte die Dam. Es schiene ein geeigneter Platz, es zu versuchen; es trafen sich da vier Wege und dicht dabei war eine Haltestelle für Droschken. Viele Leute gingen hin und her, und die Mitte der Straße war sehr schmutzig. Tony erbat sich von einem Kutscher einen Strohwisch, um daraus für Dolly einen Sitz zu machen im Sonnenschein, an einer reinen Mauer, worauf er sich mit gutem Muthe an die Arbeit begab; und daß der Besen nicht von selber kehren wollte, war ihm ganz lieb. Ein Kreuzweg war schnell gefegt, und zwei oder drei Stunden lang hielt Tony ihn ganz rein. Dann war es zwölf Uhr, und Dolly's Mittagsbrod mußte fertig sein, ehe sie zu Hause sein konnten, im Fall der alte Oliver es nicht vergessen hatte. Es war sehr schade, daß er seinen neuen Posten so schnell verlassen mußte. Die meisten Vorübergehenden freilich hatten ihn gar nicht sehen wollen; aber er hatte doch schon fünf Pence und inen halben Penny bekommen von Denen die ihren Morgenspaziergang machten; und Dolly war sehr vergnügt im Sonnenschein, und erhielt für sich alle Aufmerksamkeit, die Tony bei seinem Kehren erübrigen konnte. Es war immerhin ein Anfang gemacht. Der Besen nebst Kreuzweg war sein Eigenthum; und Tony's Herz schlug laut vor Stolz und Freude, während er die kleine, müde Dolly den ganzen Weg nach Hause trug. Er beschloß, die Hälfte seines Morgen-Verdienstes bei Seite zu legen, um das Vierpennystück zu ersetzen, das sie ihm zurückgegeben hatte; oder vielleicht wollte er ihr auch eine

schöne Puppe kaufen, die gerade wie eine Dame angezogen war.

Zehntes Kapitel.

Höchst achtungswerth.

Während der alte Oliver sich über sein Pult auf dem Ladentisch bückte, um seine trüben Augen so nahe wie möglich an den Brief heran zu bringen, den er schrieb, trat ganz unerwartet seine Schwester Charlotte selbst herein. Sie war gekleidet mit ihrer gewöhnlichen Nettigkeit, die an Feinheit grenzte, und an ihrem Arm trug sie einen kleinen Arbeitsbeutel, der einige frische Eier und ein paar röthliche Aepfel enthielt, die sie extra vom Lande mitgebracht hatte. Oliver bewillkommete sie mit mehr als gewöhnlicher Freude und führte sie gleich in das hintere Zimmer. Charlottens schneller Blick entdeckte sofort die Spuren eines hier hausenden Kindes; und ehe Oliver ein Wort sagen konnte, hob sie ein Kinderkleid auf, hielt es in Armes Länge von sich mit einer Miene höchster Ueberraschung und Mißbilligung.

„Bruder Jakob!" rief sie aus, und ihre fragende Stimme drang mit ihrem entsetzten Tone sehr scharf in seine Ohren.

„Es gehört meiner kleinen Dolly," rief er hastig; „dem Töchterchen der armen Susanna, die mit ihrem Mann, dem jungen Raleigh, nach Indien gegangen ist, weil er sich hat anwerben lassen, und ihr kleines Mädchen

hat sie bei mir, ihrem Großvater, zurückgelassen. Sie kam gerade an dem Tage, als Du das letzte Mal hier gewesen bist."

„Gut, gewiß!" rief seine Schwester, auf einen Stuhl niedersinkend, aber dabei immer das zerrissene Kinderkleid in der Hand haltend.

„Ich habe zwei Briefe von der armen Susanna bekommen," fuhr er mit zitternder Stimme fort, „und ich will sie Dir vorlesen. Das Kind ist mir ein so kostbarer Schatz, Charlotte, — solch ein kleines Liebchen, hundert Mal besser als alles Gold in der Welt; und da Du nun gekommen bist, ihre Kleider ein wenig auszubessern, und statt meiner nachzusehen, was sie sonst noch nöthig hat, so habe ich alles, was ich wünsche. Ich war gerade daran, Dir von ihr zu schreiben, als Du herein kamst."

„Ich dachte, du wärst gegangen, ein verlorenes Kind von den Straßen aufzulesen," sagte Charlotte mit einem Seufzer der Erleichterung.

„Nein, nein, sie ist mein Eigen," antwortete er. „Hör' zu, ich will Dir die Briefe der armen Susanna vorlesen, und dann wirst Du alles verstehen. Ich könnte sie nicht weggeben für hundert Gold-Guineen, — und auch nicht für noch viel mehr." Er wußte Susanna's Briefe auswendig, und brauchte weder seine Brille, noch ein gutes Licht, sie zu lesen. Charlotte hörte zu mit nachdrücklichem Kopfnicken und vielen Ausrufen des Erstaunens.

„Das ist sehr nett von Susanne," bemerkte sie, „daß

sie sagt, Tante Charlotte sollte für sie nähen und auf ihre Manieren achten! Ja, und das will ich auch, denn wer sollte wohl besser als ich feine Manieren kennen, da ich sogar für Staniers gearbeitet, und am Tisch der Haushälterin gegessen habe mit dem Inspector und den ersten Dienern? Gewiß, ich werde schon dafür sorgen, daß sie nicht unfein erzogen wird. Wo ist das liebe Kind, Bruder Jakob?"

„Sie ist an diesem schönen Morgen spazieren gegangen," antwortete er.

„Doch nicht allein?" rief Charlotte. „Wer ist mit ihr gegangen? Ein Kind unter fünf Jahren kann doch in London nicht allein ausgehen: wenigstens sollte ich das denken. Sie könnte ja zwanzig Mal überfahren und todt getreten werden."

„O es ist Jemand bei ihr, dem ich volles Vertrauen schenke," versetzte Oliver.

„Was für ein Jemand, Mann oder Frau, Knabe oder Mädchen?" forschte Charlotte.

„Ein Knabe," antwortete er in einiger Verwirrung.

„Ein Knabe!" wiederholte seine Schwester, als wenn er ein Ungeheuer genannt hätte. „Was für ein Knabe?"

„Sein Name ist Tony," antwortete er.

„Aber wo kommt er her? Ist er achtungswerth?" fuhr sie fort, indem sie ihn mit funkelnden Augen in einer Weise fixirte, die nicht eben dazu diente, seine Fassung wieder herzustellen.

„Ich weiß es nicht, Schwester," sprach er in schwachem Tone.

„Das weißt Du nicht, Bruder Jakob!" rief sie aus. „Weißt Du nicht, wo er wohnt?"

„Er wohnt hier," stammelte der alte Oliver; „wenigstens schläft er hier unter dem Ladentisch; aber er sucht sich selbst seine Kost auf den Straßen."

Charlottens Bestürzung machte sie völlig sprachlos. Da beherbergte ihr Bruder, ein respectabler Mann, der bessere Tage gekannt hatte, und dessen Schwester eine Kleidermacherin in guten Familien gewesen war, in seinem eigenen Hause einen gewöhnlichen Straßenknaben, der ohne Zweifel ein Taschendieb war und allerlei schlechte Angewohnheiten und eine schlechte Sprache hatte. Und zu derselben Zeit wohnte unter demselben Dache das kleine Mädchen der armen Susanne; das Kind, auf dessen feine Manieren sie achten sollte, lebte in der beständigen Gesellschaft eines gemeinen nichtsnutzigen Knaben. Was sie vielleicht gesagt haben möchte, nachdem ihre Sprachlosigkeit des Entsetzens vorüber, konnte weder sie noch Oliver wissen, denn in diesem entscheidenden Moment erschien Tony selbst, Dolly und seinen neuen Besen auf seinen Armen, und selbst sehr schmutzig und zerlumpt aussehend, seine nackten Füße schwarz von Koth und sein unbedeckter Kopf in einem hoffnungslosen Zustande der Verwirrung und Unordnung.

„Wir haben einen großen, dicken Besen gekauft, Großpapa," jubelte Dolly, während sie durch den Laden

kam, und ehe sie die Gegenwart einer Fremden bemerkte; „und Tony und Dolly haben einen großen, breiten Kreuzweg gekehrt und ganz viel Geld dafür bekommen.“ Sie wurde plötzlich still, als ihr Auge auf die Fremde fiel; aber Tante Charlotte hatte genug gehört. Sie erhob sich mit großer Würde von ihrem Stuhl, und wollte sich eben heftig an Tony wenden, als der alte Oliver sie unterbrach.

„Charlotte,“ sagte er, „der Junge ist gut und er ist mir eine Stütze. Ich könnte ihn nicht wegschicken. Er ist eins von den armen Kleinen des Herrn, die in dieser großen Stadt hin und her zerstreut sind, ohne Vater oder Mutter, und ich muß für ihn thun, was ich kann. Es ist nicht viel; es ist nur ein Bett unter dem Ladentisch und dann und wann eine Kruste Brod, und er vergilt es mir mehr wie reichlich. Du mußt Dich nicht zwischen Tony und mich stellen.“

Der alte Oliver sprach so nachdrücklich, daß es seiner Schwester imponirte und sie eine Minute lang stille schwieg. Sie nahm Tony das kleine Mädchen weg, und starrte ihn an mit einer solchen Strenge, daß er sich ganz unbehaglich dabei fühlte, aber allmählig wurde ihr Auge doch etwas sanfter, und ihr Gesicht weniger strenge.

„Du kannst nicht lesen oder schreiben?“ sagte sie mit scharfer Stimme.

„Nein,“ antwortete er.

„Und dann hast Du weder Manieren, noch Stiefel, noch eine Kappe auf dem Kopf. Du bist zerlumpt und

unwissend, und nicht geeignet, mit diesem kleinen Mädchen zusammen zu wohnen,“ fuhr sie energisch fort. „Wenn die Mutter dieses kleinen Mädchens sähe, daß sie herumlief mit einem Jungen mit bloßen Füßen und einem bloßen Kopf, ich weiß, es würde ihr Herz brechen. Also, wenn Du wünschest, hier bei meinem Bruder, Herrn Oliver, und diesem kleinen Mädchen, das, wie ich vermuthe, Fräulein Dorothea Raleigh heißt, zu bleiben, mußt Du Dir alle diese Dinge verschaffen. Du mußt anfangen lesen und schreiben und ordentlich sprechen zu lernen. Ich werde in vier Wochen wieder hierher kommen, und von jetzt an jeden Monat, und wenn Du dann keine Schuhe für Deine Füße, und keine Kappe für Deinen Kopf hast, ehe ich Dich wieder sehe, werde ich jetzt das kleine Mädchen sofort mit auf's Land nehmen, wo ich wohne, und Du wirst sie nie wiedersehen. Verstehst Du?“

„Ja,“ antwortete Tony, mit dem Kopfe nickend.

„Dann kannst Du Dich jetzt fort machen,“ sagte die scharfe, alte Frau, „es fällt mir nicht ein, zu hart gegen Dich zu sein; aber diese Kleine ist mir übergeben, daß ich statt ihrer Mutter auf sie achten soll, und Du mußt thun, was ich sage, oder sonst bringe ich sie gleich weg, daß Du ihr nicht nahe kommen kannst. Nimm Deinen Besen und gehe, und laß Dir nicht wieder einfallen, dies kleine Mädchen mitzunehmen, wenn Du einen Kreuzweg fegst. Ich habe nie so etwas gehört. Da geh!“ —

Tony schlich sich traurig weg, mit einer plötzlichen Muthlosigkeit. Er war so froh und so triumphirend zu-

rück gekommen, trotz aller Müdigkeit, daß diese unerwartete und unfreundliche Begrüßung ein sehr harter Schlag für ihn war. Mit seinem Besen auf der Schulter und lautlosen Schrittes schlenderte er zurück zu seinem Kreuzweg: aber alle Freude daran war ihm vergangen.

Elftes Kapitel.

Unter Dieben.

Die Nacht brach früh herein, denn am Nachmittag kam ein dichter Nebel. Tony kauerte auf seinem Besen nieder unter der Mauer, wo Dolly den ganzen Morgen im Sonnenschein gesessen und zugesehen hatte, wie er seinen Kreuzweg fegte. Das war jetzt Alles vorüber. Sie war für ihn verloren; denn er würde es ja nie wieder wagen, des alten Olivers Haus zu betreten, und der schrecklichen, alten Frau wieder vor die Augen zu kommen. Es blieb ihm nichts übrig, als zu seinem alten Leben zurückzukehren, sowie zu seinen alten Schlupfwinkeln, und es ging ihm ein Schauer durch Leib und Seele, wie er daran dachte. Sein Haufen Papierschnitzel unter dem Ladentisch, wo diese scharfen Winde ihn nicht erreichen konnten, fiel ihm ein, und dabei kamen ihm Thränen in die Augen. Aber diese Nacht wenigstens brauchte er nicht draußen zu schlafen, denn er hatte etwas Geld in dem sichersten Winkel seiner durchlöcherten Tasche, wo er es sorgfältig mit einem Stückchen Kordel festgebunden hatte.

Er konnte es erschwingen, ein Nachtquartier zu bezahlen, und er wußte sehr gut, wo er eins bekommen konnte.

Gegen neun Uhr richtete er seine müden Schritte zu einer Herberge in Westminster, die ihm bekannt war, und wo ein Keller offen war für Jeden, der zwei Pence für ein nächtliches Obdach bezahlen konnte. Sein Herz war sehr schwer und voll Groll gegen seine Feindin, und dabei hatte er ein großes Verlangen, Dolly zu sehen. Er zögerte an der Thür des Kellers, da er sich innerlich dagegen sträubte und fast davor fürchtete, hinein zu gehen; denn es war so lange, seit er nicht mehr zu einem dieser Orte seine Zuflucht hatte zu nehmen brauchen, daß sie ihm ganz fremd geworden waren. Außerdem war er in früheren Zeiten gestoßen, vom Feuer getrieben und von den größeren Knaben geschlagen worden, und seit einiger Zeit war er eine solche Behandlung nicht mehr gewohnt. Wie verschieden war dieses Wirthshaus von dem ruhigen friedlichen Daheim, wo Dolly jetzt jeden Abend bei ihrem Großvater niederkniete und für ihn betete; denn sie brachte jetzt ja immer auch Tony's Namen mit in ihre kindlichen Gebete! Er sollte sie nie, nie wieder sehen, wie der alte Oliver in seinem Armstuhl saß und seine lange Pfeife rauchte, während er mit seinem wunderbaren Freunde und Herrn sprach! Ach! nun sollte er nichts mehr von jenem unsichtbaren Christus hören und erfahren, der so bereit war, auch sein Freund und Herr zu werden: denn der Herr Jesus Christus konnte ja nie zu einem so bösen Ort kommen, wie der war, welcher jetzt wieder seine einzige Heimath wurde.

Er hatte ihm den Kreuzweg und den Besen gegeben, und das war Alles. Er mußte jetzt selbst für sich sorgen, und sich vor dem Gefängniß hüten, wenn er konnte, und wenn nicht, nun, so war es am besten, das Stehlen auch zu seinem Geschäft zu machen, und ein so guter Taschendieb zu werden wie der geschickte Dog Tom, der sogar einmal einem Polizeimann eine Uhr abgestohlen hatte.

Der geschickte Dog Tom war der Erste, welcher Tony begrüßte, als er endlich hereinschlüpfte, und er schien geneigt, sich viel um ihn zu bekümmern; aber Tony war zu traurig, um in Toms freundlichem Entgegenkommen einen Trost zu finden. Er kroch in den dunkelsten Winkel, und streckte sich auf das dünne Stroh, das den feuchten und schmutzigen Boden bedeckte, aber er konnte nicht einschlafen. Es war so viel Zank und Streit zwischen den Jungen, und die Männer, die zu schlafen wünschten, fluchten lange und laut auf sie los. Dann folgte ein wirklicher Kampf, der zuletzt so aufregend wurde, daß alle Leute, außer Tony, sich in einem Kreise um die Knaben sammelten, sie ermuthigten und aufreizten. Es war lange nach Mitternacht, ehe Schweigen und Ruhe eintraten; dann fiel er in einen ununterbrochenen Schlummer und träumte von Dolly und dem alten Oliver, bis er wach wurde und fand, daß sein Gesicht naß von Thränen war, und ging hinaus in die frische, scharfe Luft eines Decembermorgens.

Ein Tag folgte dem andern, und eine Nacht der andern. Tony wurde allmählig wieder gleichgültiger gegen das Fluchen und Zanken seiner alten Kameraden. Er

fing an, mit Vergnügen auf die Erzählungen des pfiffigen Dog Tom zu lauschen, der ihm sagte, daß Hände, wie die seinigen, sehr geschickt sein würden in seinem Geschäft, und daß sein unschuldig aussehendes Gesicht lange Zeit Richter und Geschworene täuschen, oder ihm Gunst beim Prediger und gute Behandlung im Gefängniß verschaffen würden. Er hielt noch seinen Kreuzweg, und es ging ihm ziemlich gut dabei, da er genug einnahm, um sich Kost und Schlafstellen zu verschaffen; aber er fing an, noch etwas mehr zu verlangen. Wenn er nicht gut sein, und auf derselben Seite stehen konnte wie der alte Oliver und Dolly, so dachte er, wär' es auch besser, sich ganz auf die andere Seite zu stellen wie Tom, der gut gekleidet war, gut lebte, und den die andern Knaben anstaunten. Es war jetzt eine Woche, seit er aus dem Hause des alten Oliver fortgegangen war, und er wollte eben seinen Kreuzweg für die Nacht verlassen, als plötzlich ein Herr vor ihm stehen blieb, und ihm scharf in's Gesicht sah.

„Holla, mein Junge!“ sagte er, „Du bist der Knabe, dem ich vor acht Tagen das Vierpennystück gab, für das Halten meines Pferdes. Ich sagte Dir, Du solltest es gut anwenden. Was hast Du damit gemacht?“

„Ich und Dolly haben diesen Besen gekauft,“ antwortete er, „und ich habe seitdem diesen Kreuzweg immer rein gehalten.“

„Wohl gethan!“ sagte der Herr. „Und wer ist Dolly?“

„Es ist ein kleines Mädchen, das ich sehr lieb hatte,“ versetzte Tony mit einem tiefen Seufzer. Es schien ihm

eine so lange Zeit, daß er von seiner Liebe zu ihr sprach, als ob es etwas längst Vergangenes und Gestorbenes wär, doch that ihm sein Herz weh bei der Erinnerung daran.

„Gut, hier ist noch ein Vierpennystück für Dich," sagte sein Freund, „ein ganz neues. Sieh, wie glänzend es ist; bis jetzt hat noch Niemand etwas dafür gekauft. Dolly wird es gewiß gern sehen."

Tony hielt es in seiner flachen Hand, lange nachdem der Herr nicht mehr zu sehen war, und betrachtete es beim Schein der Lampe. Es war sehr schön und glänzend; und o! wie würden Dolly's Augen strahlen und funkeln, wenn sie es nur sehen könnte! Und sie sollte es doch auch sehen! Von Rechtswegen gehörte es ihr; denn hatte er nicht sein erstes Vierpennystück freiwillig gegeben und zwanzig Küsse dafür bekommen, und hatte sie es ihm darauf nicht zurückgegeben, um einen Besen dafür zu kaufen? sie hatte niemals einen einzigen Heller von seinem ganzen Erwerb bekommen. Wie gern möchte er ihr dies schöne Silberstück zeigen, und fühlen, wie sie ihre weichen Aermchen um seinen Hals schlang, wenn er ihr sagte, daß es ihr gehören solle! Es war ihm klar, daß er mit einem solchen Schatz die Nacht nicht im Keller zubringen durfte, denn Tom, der so schlau war, würde sicherlich ausfindig machen, daß seine Tasche es lohnte, untersucht zu werden, und Tony hatte nicht gefunden, daß viel Ehrgefühl unter Dieben zu finden war. Was sollte er thun? Wo sollte er hingehen?

Zwölftes Kapitel.

Tony's Willkomm.

Fast ohne zu wissen, wohin ihn seine Füße trugen schlenderte Tony durch die Straßen, bis er sich an der Einbiegung in die bekannte Gasse fand, wenige Schritte von dem Hause Olivers und seiner geliebten Dolly. Auf jeden Fall konnte er vorübergehen, und wenn die Ladenthür nicht zu war, wollte er sein schönes Silberstück in ein Läppchen wickeln und es hinein werfen; sie würden gewiß errathen, wer es gethan hatte, und für wen es bestimmt war. Es war dunkel die Gasse hinunter, nur *eine* Lampe und das Gas des Gemüsehändlers brannten, und Tony schlich sich leise durch den Schatten. Es war ungefähr die Zeit, dachte sich Tony, wo Dolly zu Bett ging, und der alte Oliver war gewiß mit ihr im inneren Zimmer; aber gerade als er in den ihn erhellenden Schein des gegenüber liegenden Ladens kam, drang ein Ton in seine Ohren, bei dem sein Herz heftig klopfte: es war ein kleiner Freudenschrei, und im nächsten Augenblicke fühlte er sich von Dolly's Armen gehalten, und von ihnen in's Haus gezogen. „Tony ist nach Hause gekommen, Tony ist nach Hause gekommen, Großpapa!" jauchzte sie aus voller Kraft. „Dolly hat endlich Tony wieder gefunden." Dolly's Stimme zitterte, und wurde von einem abgebrochenen, kindlichen Schluchzen begleitet, während sie Tony fest hielt, damit er ihr nicht wieder entwischen

sollte; der alte Oliver kam rasch aus dem hinteren Zimmer und legte seine Hand liebevoll auf des Knaben Schulter.

„Warum bist Du so lange von uns weg geblieben, Tony?“ sprach er.

„O Herr,“ rief er, „ich bin ein böser Junge gewesen, und ein unglücklicher Junge. Vergeben Sie mir, und ich will es nicht wieder thun. Ich bin bange, Sie lassen mich jetzt nicht wieder unter dem Ladentisch schlafen?“

„Komm herein, komm herein!“ antwortete Oliver, ihn sanft vor sich her ins Haus schiebend. „Wir haben jeden Abend auf Dich gewartet und nach Dir ausgeschaut, ich und mein kleiner Liebling. Du hättest uns so nicht behandeln sollen, mein Junge; aber wir sind zu froh, um Dir böse zu sein. Charlotte ist strenge und sehr bange vor ordinären Manieren; aber sie ist keine harte Frau, und sie wußte ja auch nichts von Dir. Als ich ihr erzählte, daß Du, nicht größer als unser kleiner Liebling, schon hättest selbst für Dich sorgen müssen, ganz allein in London, — Mutter todt und keinen Vater, vergoß sie Thränen über Dich, das that sie. Und sie ließ, mit herzlichen Grüßen für Dich, das größte von ihren Eiern hier, daß Du es zum Abendessen haben solltest, und wir haben es aufgehoben für Dich. Du sollst es noch heute Abend haben. Dolly, mein Liebchen, bring mir die kleine Pfanne.“

„Ich bin nicht so rein, wie ich wohl gern sein möchte,“ sagte Tony bekümmert; denn er hatte sich in der letzten Woche vernachlässigt, und sah ähnlich so aus wie damals,

als er den alten Oliver und seine kleine Enkelin zuerst gesehen hatte.

„Da nimm eine Schüssel voll Wasser mit in den Laden,“ antwortete Oliver, „und wasch Dich, während ich das Ei koche. Dolly wird Dir ein Stück Seife und ein Handtuch suchen; sie lernt Großpapa's kleine Haushälterin zu werden, ja, das thut sie.“

Als Tony wieder in die Küche kam, sah er aus wie ein ganz anderes Wesen; die Düsterkeit war eben sowohl verschwunden wie der Schmutz. Es war ihm zu Muthe, als ob er nach einem langen und unglücklichen Traum wieder zu sich gekommen wär. Hier war wieder der alte Oliver, der ihn ansah mit dem freundlichen Schein in seinen trüben Augen, und da war Dolly, die herumtanzte in ihrer hübschen fröhlichen Weise; und da war Beppo, der ein freundliches Willkommen wedelte, wobei er um ihn herum schnüffelte. Sogar das Ei war ein Unterpfand der Vergebung und Freundlichkeit. Jene schreckliche alte Frau war also doch nicht seine Feindin. Er besann sich, daß er das thun müsse, was sie ihm gesagt, und er beschloß, es um Dolly's und Oliver's willen zu thun. Er wollte lesen und schreiben lernen, und tüchtig sparen, daß er sich bessere Kleider kaufen könnte, damit er ihnen doch nicht länger Unehre zu machen brauchte; Schuhe mußte er zu allererst haben, da die strenge, aber gute, alte Frau sie besonders genannt hatte. Auf keinen Fall konnte er je wieder aus diesem Hause weglaufen, wo man ihn so lieb hatte, und so um ihn sorgte.

Oliver erzählte ihm, wie schmerzlich Dolly sich nach ihm gesehnt, und wie sie Stunde auf Stunde an der Thür gewartet hatte, um ihn nach Hause kommen zu sehen. Er sagte, daß in derselben Weise, nur mit einer noch weit größeren Sehnsucht und Liebe, der Herr Jesus Christus auf Tony warte, daß er zu ihm kommen möchte. Er konnte das nicht halb verstehen, aber eine unbestimmte Empfindung von einer Liebe, die über alles Verstehen hinausgeht, drang tief in sein Herz. Er schlief an jenem Abend ein, unter dem Ladentisch, mit dem ruhigen Frieden eines Solchen, der von Sturm und Wogen umher geworfen, endlich sicher im ersehnten Hafen gelandet ist.

Dreizehntes Kapitel.

Neue Stiefel.

Es dauerte mehrere Wochen, bis Tony genug für seine neuen Stiefel zusammen sparen konnte, obgleich er sich mühte und darbte, mit Ausdauer und heroischem Muthe. Er dachte nicht daran, sie in einem Laden zu kaufen; denn er wußte einen Platz in Whitechapel, wo man Stiefel, die für ihn gut genug waren, für zwei oder drei Schillinge haben konnte. Er war weder wählerisch noch prunksüchtig; alte, geflickte Stiefel waren ganz zweckmäßig, um damit zu laufen, wenn es ihm nur gelang, sie zu bekommen, ehe Tante Charlotte wieder in die Stadt kam. Sie hatte sagen lassen, sie wollte den letzten Sonnabend im Januar wieder kommen; und früh am Nachmittag jenes Tages, ehe der Zug von Stratford kam, begab sich Tony zu dem Platz, wo er seinen Einkauf zu machen beabsichtigte.

Es war ein kleiner, offener Raum in einer der Straßen von Whitechapel, und verschiedene Händler hatten diesen Square in Besitz, auf niedrigen Stühlen, oder auf dem Boden sitzend, mit ihrem Handelsvorrath um sich her. Ein Krämer kaufte und verkaufte alle Arten von alten und rostigen Stücken Eisen; eine Frau, schlecht gekleidet und mit rothen Augen, entfaltete eine schmutzige Auswahl von zerrissenen Kleidern, welche von anderen mageren, rothaugigen Frauen erhandelt wurden, die fast ganz nackte Kinder an der Hand hielten. Es war kalt, und ein bitterer, scharfer Ostwind drang in jeden Winkel der Londoner Straßen. Der Verkäufer, mit dem Tony handeln wollte, hatte eine ziemliche Auswahl alter Stiefel, sehr wenige davon zusammen gehörende Paare, einige mit ziemlich gutem Oberleder, aber mit Sohlen, die fast nicht mehr der Rede werth waren, und andere dick geflickt und versohlt, aber noch gut genug, um die Füße trocken zu halten, wenn sie auch nicht gerade sehr schön aussahen. Zum ersten Mal in seinem Leben befand sich Tony in der Verlegenheit, eine Wahl treffen zu sollen. Es waren keine da, die ihm ganz paßten; aber gutes Passen ist ein Luxus für reichere Leute als Tony, und er kümmerte sich wenig darum. Seine Hauptsorge war, den Augen von Dolly's Tante gut zu erscheinen, die möglicherweise ihm erlauben würde, sie zur Station zurück zu begleiten, wenn

sie mit ihm zufrieden war; und welche nun Dolly ja nicht mitzunehmen brauchte, um sie vor seinen nackten Füßen in Sicherheit zu bringen. Er entschied sich endlich für ein Paar, und bemühte sich, sie zu erhandeln. Sie waren viel zu groß, und seine Füße glitten darin unbehaglich hin und her; aber der Mann versicherte ihm, so kauften Alle, sogar vornehme Leute sie, um Raum für's Wachsen zu lassen. Es war auch ein unbequemer, unebener Flicken unter einer der Sohlen, und der andere Absatz war auf einer Seite abgelaufen; aber wenigstens bedeckten sie doch seine Füße. Er schleppte sich langsam und mühselig weiter darin, kaum wissend, wie er einen Fuß nach dem andern aufheben sollte, und doch voll Stolz über seinen neuen Besitz. Es war ein langer Weg bis zu der Straße, wo der alte Oliver wohnte, zwischen Holborn und Strand, aber er hatte keine Eile, dort anzukommen, ehe sie Thee getrunken und die Sachen weggeräumt hatten; so wanderte er mühselig nach jener Richtung, dann und wann stehen bleibend, um sich durch den Anblick der anziehenden Schaufenster mit Fleischwaaren zu stärken. Er sah zu, wie die Lampenwärter die Lampen, und die Kaufleute ihr Gas anzündeten, und dann hörte er die große, feierliche Glocke von St. Paul sechs Uhr schlagen. Jetzt konnten sie mit dem Thee ganz fertig sein, und Tony schlug eine enge Seitenstraße ein, die ein näherer Weg nach Hause war, als die gedrängt vollen Durchgänge, und fing an zu laufen, so schnell er es in seinen ungeschickten und ungewohnten Stiefeln konnte.

Es dauerte nicht lange, da fiel er plötzlich von einem Randstein herunter: er hatte auf ein Stückchen Orangenschale getreten, und war darauf ausgeglitten. Einige Sekunden lang war er wie betäubt und blieb still sitzen, seine Stirn reibend. Diese Seitenstraßen waren sehr leer, denn die Häuser enthielten meist Comtoire und Waarenmagazine, die größtentheils schon für die Nacht geschlossen waren. Endlich richtete er sich auf, und versuchte, auf seinen Fuß zu treten, aber ein heller Schmerzenston drang von seinen Lippen, und klang laut durch die stille Straße. Er fiel zuckend und bebend auf das Pflaster zurück, während ein kalter Schweiß auf seiner Haut hervorbrach. Was war ihm geschehen? Wie kam es, daß er das Gehen nicht aushalten konnte? Er zog seine neuen Stiefel aus und versuchte noch einmal zu gehen, aber mit keinem besseren Erfolg. Er konnte den Schmerz des Gehens oder Bewegens gar nicht ertragen.

Aber er mußte sich bewegen, er mußte aufstehen und gehen. Wenn er nicht nach Hause kam, dachten sie, er wäre weggelaufen, aus Angst vor Dolly's Tante. Bei diesem Gedanken fing er wieder an, auf seinen Händen und Knieen nach Hause zu kriechen, mit unterdrücktem Stöhnen, während sein Fuß unbrauchbar über den Boden hinschleifte. Doch er fühlte, weit konnte er auf diese Weise nicht vorankommen. Wie, wenn er nun die ganze Nacht auf den harten Pflastersteinen liegen mußte! Denn er erinnerte sich nicht, in den Seitenstraßen je einen Polizeidiener gesehen zu haben; und es war auch nicht wahr-

scheinlich, daß sonst Jemand diesen Weg kam. Es fror stark, jetzt, wo die Sonne untergegangen war, und seine Hände kratzten den gefrorenen Schmutz auf, als er sich so voranzog. Wenn er die ganze Nacht draußen blieb, mußte er sterben vor Kälte und Schmerz, ehe der Morgen kam.

Aber wenn es Wahrheit war, was der alte Oliver so oft gesagt hatte, daß der Herr Jesus Christus ihn liebte, und immer bei denen war, die er liebte, dann war er sogar hier, in der öden Straße, mit dem Eis und der Dunkelheit einer Winternacht um ihn her, nicht allein und hilflos. O wenn er nur fühlen könnte, wie die Hand des Herrn Christus ihn berührte, oder wenn er das leiseste Lispeln seiner Stimme hörte oder nur eben sein Angesicht sehen könnte! Vielleicht war er es, der ihm half nach dem Leben und dem Licht einer besuchteren Straße hinzukriechen; er konnte sie von fern sehen, obgleich der Schmerz, den er fühlte, ihn schwindlig und übel machte. Jedoch endlich wurde es zu viel für ihn, und er schleppte sich unter das Obdach der Thür eines Waarenhauses und kauerte sich in einer Ecke nieder indem er mit gefalteten Händen und schluchzender Stimme rief: „O Herr Jesus Christus! Herr Jesus Christus!“

Nachdem er diesen Schrei ausgestoßen, lag Tony einige Minuten lang, wähend seine Augen starr und seine Ohren taub wurden, als ein rascher Schritt die Straßen herauf kam, und Jemand, den er bei der seltsamen Trübe

seiner Augen nicht erkennen konnte, ihm gegenüber stehen blieb und dann seinen Arm berührte.

„Nun,“ sagte eine Stimme, die er zu kennen glaubte, „Du bist mein kleiner Freund vom Kreuzweg, — mein kleines Vierpennystück nenne ich Dich. Was bringt Dich dazu, an diesem kalten Abende hier zu sitzen?“

„Ich bin gefallen und habe mich beschädigt,“ antwortete Tony schwach.

„Wo?“ frug der Fremde.

„An meinem Beine,“ antwortete er.

Der Herr bückte sich noch tiefer, und fuhr sanft mit seiner Hand über Tony's Bein, bis er zu der Stelle kam, wo seine Berührung ihm den schärfsten Schmerz verursachte.

„Zerbrochen!“ sagte er zu sich selbst. „Mein Junge, wo wohnst Du?“

„Ich wohne eigentlich nirgends,“ antwortete Tony noch schwächer als vorher. Er fühlte, wie eine seltsame Betäubung über ihn kam; und seine Lippen waren zu trocken und seine Zunge zu schwer zum Sprechen. Der Herr nahm seinen eigenen Ueberzieher und hüllte ihn sorgfältig hinein, indem er ihn zugleich in eine behaglichere Lage brachte. Dann lief er rasch bis an die nächste Straße, nahm die erste Droschke, und fuhr zu der Stelle zurück, wo Tony lag.

Vierzehntes Kapitel.

Im Hospital.

Die Schmerzen, welche Tony litt, ließen ihn nicht zum vollen Bewußtsein dessen kommen, was mit ihm vorging. Er wußte, daß er ganz sanft in eine große Halle getragen wurde, und daß zwei oder drei Personen kamen, um nach ihm zu sehen, zu denen dann sein neuer Freund in eifrigen und raschen Worten sprach.

„Ich weiß zwar, daß Sie keine unangemeldeten Kranken aufnehmen,“ sprach er; aber was sollte ich anfangen mit dem kleinen Burschen? Er sagte mir, er hätte keine Heimath, und das war alles, was er hervorbringen konnte. Sie haben einige Betten leer, und ich will lieber meine Subscription verdoppeln, wenn es Noth thut, als ihn wieder fortnehmen. Kommen Sie, Doktor, Sie werden meinen Patienten aufnehmen?“

„Ich glaube nicht, daß wir ihn wegschicken dürfen, Herr Roß,“ antwortete eine andere herzliche Stimme. „Wir müssen ihn so rasch wie möglich zu Bett bringen.“

Tony fühlte, wie er die Treppe hinauf getragen wurde in ein großes Zimmer, worin viele kleine Betten waren mit einem bleichen Gesichtchen auf jedem Kopfkissen. Am Ende stand noch ein leeres Bett, und er wurde darauf gelegt, nachdem man ihm seine zerrissenen Kleider ausgezogen. Seine neuen Stiefel waren ganz fort, er hatte sie auf der Treppe des Waarenhauses zurückgelassen. Seine Hände und Kniee, die durch das Kriechen über die

gefrorenen Steine zerstoßen waren, wurden sanft mit einem weichen Schwamm und lauem Wasser gebadet. Er war umgeben von freundlichen Gesichtern, die ihn voll Mitleid ansahen, und der Herr, welcher ihn hierher gebracht hatte, sprach zu ihm in einer sehr angenehmen, ermuthigenden Stimme.

„Mein Junge,“ sagte er, „Du hast beim Fallen Dein Bein gebrochen; aber der Docter hier, der ein guter Freund von mir ist, wird es Dir wieder heil machen. Es wird Dir einige Minuten sehr wehe thun: aber Du wirst es ertragen wie ein Mann, das weiß ich.“

„Ja,“ murmelte Tony; „aber wollen Sie mich auch gehen lassen, sobald es geschehen ist?“

„Das wirst Du nicht können,“ antwortete Herr Roß lächelnd. „Es wird einige Wochen dauern, bis Du wohl genug sein wirst, um gehn zu können; aber es wird Dir hier sehr gefallen, das verspreche ich Dir.“

„O ich muß aber gehen!“ rief Tony aufspringend, mit einem leisen Stöhnen jedoch gleich wieder zurücksinkend. „Da sind ja Dolly und Herr Oliver, — sie werden denken, ich wäre wieder weggelaufen, und ich versuchte doch alles, was ich konnte, um wieder zu ihnen zurück zu kommen. Sie wird auf mich warten und so traurig sein. O Dolly! Dolly!“

Er sprach in einem Tone so tiefen Kummers, daß das Lächeln von dem Gesicht des Herrn Roß ganz verschwand, indem er seine Hand auf die seinige legte und dabei ganz ernsthaft sagte: „Wenn Du mir sagen willst, wo sie

wohnen, so will ich sogleich gehen und sie von Deinem Unfall benachrichtigen; und sie sollen morgen kommen, Dich zu besuchen, wenn Du wohl genug bist, sie zu sehen."

Tony gab ihm sehr eingehende und dringende Anweisungen, wo der Laden des alten Oliver zu finden war; und dann ergab er sich, mit der Geduld und Stärke der meisten kleinen Leidenden im Hospital, in den nothwendigen Schmerz, den er zu tragen hatte.

Es war Sonntag Nachmittag, als der alte Oliver und Dolly die Halle des Kinder-Hospitals betraten und nach Tony fragten. Es war etwas in dem ehrwürdigen Aussehen des alten Mannes und in dem süßen Gesicht des kleinen Kindes, was ihnen besondere Gunst erwarb an einem Orte, wo doch jeder mit Freundlichkeit aufgenommen wurde. Eine Pflegerin, die ihnen begegnete, wie sie langsam die breite Treppe herauf stiegen, ging mit ihnen zurück, Dolly's Hand in die ihrige nehmend, und führte sie in das Zimmer, wo sie Tony finden sollten. Es waren viele Fenster darin, und der Sonnenschein, der nie in ihr eigenes Haus hineindrang, erhellte es freundlich. Die Betten hatten alle weiße Decken, und die meisten kleinen Patienten, welche die vorhergehende Nacht geschlafen hatten, waren jetzt wach und saßen aufrecht in kleinen Bettchen mit kleinen Tischen davor, die sie an den Seiten derselben herauf und hinab lassen konnten wie sie wollten. Es war keine Medizin und überhaupt nichts Trübes zu sehen, als die welken Kindergesichter selbst.

Aber Oliver und Dolly hatten nur Augen für Tony: und sie eilten zu der Ecke hin, wo er lag. Sein Gesicht war sehr weiß, sein Mund etwas verzogen, als ob er Schmerzen hätte! Aber bei der sanften und fast furchtsamen Berührung von Dolly's Fingern öffneten seine Augen sich schnell, und dann, wie sich sein Gesicht veränderte! Es sah aus, als ob aller Sonnenschein im Zimmer sich darauf vereinigt hätte, und seine Stimme zitterte vor Freude.

„Dolly hat dies Mal nicht traurig zu sein brauchen um Tony," sagte er.

„Aber Dolly will traurig sein, bis Tony wieder besser ist," antwortete sie, mit ihren beiden kleinen Händchen die seinige umklammernd.

„Nein, nein!" sagte der alte Oliver; „Dolly will ein ganz gutes Mädchen sein und Großpapa helfen den Laden versorgen, bis Tony wieder nach Hause kommt."

Dieses Versprechen der Beförderung stellte Dolly einigermaßen zufrieden und sie saß still auf Olivers Schooß neben Tony's Bett, wo seine Augen mit Befriedigung und Vergnügen auf Beiden ruhen konnten, obgleich die Wärterin ihm nicht erlauben wollte, viel zu sprechen. Als sie weggingen, führte dieselbe sie durch die Mädchen-Abtheilung; und die Mädchen waren noch schöner beherbergt als die Knaben. Diese Zimmer waren sehr hoch, mit Fenstern, die fast bis unter die Decke reichten und mit großen Marmorkaminen; in früheren Zeiten, erzählte ihnen die Wärterin, war dies nämlich die

Wohnung eines vornehmen Herrn gewesen, in der fröhlichere Gesellschaften darin gewesen wie die jetzige.

Der alte Oliver ging die Reihen der Betten entlang, mit seinem kleinen Liebling etwas schüchtern an seine Hand geklammert, und lächelte zärtlich jedes arme, kleine Gesichtchen an, das sich umwendete, um sie anzublicken. Einige der Kinder lächelten ihn wieder an, und nickten Dolly fröhlich zu, ihre Puppen in die Höhe haltend, um sie ihr zu zeigen, oder riefen ihr auch wohl zu, die hübschen Töne zu hören, die ihre kleinen musikalischen Instrumente hervorbrachten. Aber Andere lagen still und halbschlummernd auf ihren Kissen, und schöne Bilder hingen über ihren müden Köpfen, Bilder von Christo, ein Lamm in seinen Armen tragend, oder Christus mit einem Kindlein auf seinem Schooß, oder Christus, die Hand des kleinen Mägdleins fassend, das todt zu sein schien, aber dessen Ohr seine Stimme vernehmen konnte, welche sprach: „Stehe auf!“ und das dann wieder zum Leben in seiner Eltern Haus zurückkehrte. Thränen standen in den Augen des alten Oliver, und sein weißes Haupt zitterte sehr, als er sie alle gesehen und jedem Kinde einen seiner liebevollen Blicke geschenkt hatte.

„Ich möchte woll wissen, was der Herr gesagt hätte“, rief er aus, „wenn solch ein Ort wie dieser schon in seinen Tagen da gewesen wäre! Er wäre gewiß oft hierher gekommen. Er kommt auch, daß weiß ich, und geht hin und her bei der Nacht, wenn die Kleinen schlafen, oder durch Schmerzen wach gehalten werden, und er segnet jedes Einzelne. Ach, er segne sie! Er segne die Kindlein und die guten Leute, die einen Platz wie diesen bereitet haben! Er segne sie Alle!“

Zögernd ging er von dannen: aber seine Zeit war vorüber und man bedurfte die Wärterin anderswo. Sie küßte Dolly, ehe sie wegging, gab ihr ein Biscuit in die Hand und sagte Oliver, wenn er wieder kommen wollte, jeden Sonntag Nachmittag wäre das Haus den Freunden der Kinder offen: und dann gingen sie mit langsamen Schritten nach Hause, und den ganzen Sonntag Abend sprachen sie von dem schönen Ort, den sie gesehen hatten, und wie glücklich Tony im Kinderhospital sein würde.

Fünfzehntes Kapitel.

Tony's Zukunfts-Aussichten.

Der alte Oliver und Dolly besuchten Tony verschiedene Male, während er im Hospital war. Jeden Sonntag Nachmittag gingen sie wieder hin, bis seine große Thür und breite Treppe und sein sonniger Saal ihnen fast so vertraut wurden wie ihr eignes dunkles, kleines Haus. Tony erholte sich schnell, doch währte es einige Wochen, bis der Doctor ihn für stark genug erklärte, um seine Kraft wieder in der Welt zu erproben. Als er besser wurde, lernte er viele Dinge, die ihn sowohl zu einem klügeren als auch kräftigeren Knaben machten, ehe die Zeit für ihn kam, das Hospital zu verlassen.

Am vorhergehenden Tage kam sein Freund, Herr Roß, der ihn oft besucht hatte, zum letzten Mal, und fand ihn in dem Zimmer, wo die kleinen Patienten, die bald wieder hergestellt waren, zusammen spielten. Einige spielten Visite, mit einem kleinen Tisch-Service von hölzernen Tellern und Schüsseln und kleinen Stückchen Orangeschalen und Biscuits; aber Tony saß ruhig und ernsthaft da und sah aus einiger Entfernung zu. Er hatte niemals spielen gelernt.

„Anton," sagte Herr Roß, — er war der Einzige, der ihn immer Anton nannte, und es schien ihn etwas mehr zu einem Mann zu machen, — „was denkst Du zu thun, wenn Du morgen von hier fort gehst?"

„Ich werde wohl zu meinem Kreuzweg zurückkehren müssen," antwortete Tony, sehr ernsthaft aussehend.

„Nein, ich denke, ich kann Dir etwas Besseres verschaffen," sagte sein Freund. „Ich habe eine Schwester, die auf dem Lande lebt, ungefähr fünfzig Meilen von London; und sie braucht einen Knaben, der dem Gärtner hilft und die Botengänge besorgt. Sie hat versprochen, Dir Logis und Kleidung zu geben, und Dich zwei Jahre lang zur Schule zu schicken, bis Du ungefähr zwölf bist, (denn wir vermuthen, daß Du jetzt zehn Jahre zählst), und darnach sollst Du bestimmten Lohn haben."

Tony lauschte mit Herzklopfen und einem krampfhaften Gefühl im Halse, das ihn zuerst am Sprechen hinderte, als Herr Roß aufgehört hatte. Wir großartig würde das

für ihn selbst sein! Aber er mußte an den alten Oliver und Dolly denken.

„Es wäre ganz prächtig für mich," sagte er endlich, „und ich würde mein Bestes thun, im Garten zu helfen, aber ich könnte niemals Herrn Oliver und das kleine Mädchen verlassen. Sie würde ja so traurig sein und er ist so vergeßlich geworden, daß er, womöglich, seinen eigenen Kopf verlieren würde. Gewiß! manchmal verkaufen sie ihm Morgens die Zeitungen, die sie gerade zu viel haben. Zuweilen sind sie alle der „Star" und zuweilen alle der „Standard", und die, welche eine halten, wollen doch die andere nicht haben. Ich weiß freilich nicht, warum nicht. Aber sehen Sie, wenn ich sie hole, sage ich: fünf und zwanzig von dieser und dreizehn von jener, und dann zähle ich sie ganz genau nach, das kann ich Ihnen sagen, obgleich ich noch gar nicht lesen konnte, ehe ich hierher kam, aber zählen konnte ich, und das war leicht genug. Und dann würde er auch eines schönen Morgens nicht daran denken, seinen Laden zu öffnen, und an einem andren Morgen würde er es um vier oder fünf Uhr thun, wie er gerade wach wird. Nein. Ich muß bleiben und ein wenig für sie sorgen: aber ich danke Ihnen herzlich, lieber Herr."

„Was hat er für Dich gethan, Anton? Ist er ein Verwandter von Dir?"

„Nein, nein!" rief Tony mit leuchtenden Augen. „Verwandte habe ich gar keine in der ganzen Welt, aber er nahm mich zu sich aus lauter Liebe und ließ mich so

schön unter dem Ladentisch schlafen, statt auf der Straße. Ich liebe ihn und Dolly, das thue ich. Ich will bei ihnen bleiben, so lange ich lebe, wenn ich einen Kreuzweg zu fegen habe, bis ich ein alter Mann bin wie er. Außerdem hörte ich ihn wieder und wieder ein gutes Wort für mich sprechen bei seinem Herrn, und ich glaube, das würde sonst Niemand thun."

„Welcher Herr?" forschte Herr Roß.

„Der," antwortete Tony, auf ein Bild des Heilands zeigend, wie er die Kinder segnet, „er spricht immer mit ihm, als wenn er ihn sehen könnte, und er sagt ihm Alles. Nein, es ist besser für mich, bei ihm und Dolly zu bleiben, und mich tüchtig an meinen Kreuzweg zu halten, als von ihnen wegzugehen, und Kleider, ein Haus und die Schule umsonst zu haben."

„Ich glaube es auch," sagte Herr Roß, „Du mußt also fortfahren wie bisher, bis ich etwas Besseres für Dich finde als einen Kreuzweg. Du siehst sehr gut aus, mein Junge; das ist ein netter, warmer Tuch-Anzug, den Du da anhast, besser als die Lumpen, in denen Du nach Deiner langen Wanderung hier hereinkamst."

Es war ein Matrosenanzug, der dem Hospital geschickt war von einer Mutter, deren Sohn vielleicht herausgewachsen oder vielleicht auch ihrer zärtlichen Sorge entrückt war. Er war von gutem, festen, dicken, blauen Tuch, und paßte Tony sehr gut. Dieser war während seines Krankseins recht gewachsen und sein Gesicht war weißer und feiner geworden; und sein Haar war bis zu einer passenden

Länge abgeschnitten und glatt gescheitelt und hing nicht mehr in verwirrten Massen um seinen Kopf. Er erröthete vor Freude, als Herr Roß ihn mit anerkennenden Blicken betrachtete.

„Sie haben ihn mir geliehen, bis ich wieder weggehe," sagte er in einem Tone des Bedauerns, „ich wünsche nur, Dolly hätte mich darin sehen können und ihre Tante Charlotte. Meine eignen Sachen waren zu zerrissen, um sie an einem Orte wie diesem zu tragen."

„Sie haben ihn Dir geschenkt, Anton," erwiderte Herr Roß, „dies ist der Anzug, in dem Du morgen nach Hause gehen wirst."

Das schien Tony zu viel zu glauben, obgleich eine Pflegerin, die eifrig arbeitend in der Nähe saß, ihm sagte, daß es wirklich wahr sei. Er war innerlich glücklich den Rest des Tages, stand oft auf und reckte sich in die Höhe, überblickte mit Befriedigung seine ganze Größe und streichelte liebevoll das Tuch seiner blauen Hose. Sie sollten ihn Alle darin sehen: der alte Oliver, Dolly und Tante Charlotte. Es war jetzt keine Frage mehr, daß er anständig genug war, um Dolly spazieren zu führen: er war ja so schön gekleidet, um einer Prinzessin aufzuwarten. Dies entschädigte ihn unermeßlich für das alte Paar Stiefel, das er an dem Abend verloren hatte, als er sein Bein brach, ein Verlust, den er oft im Stillen schmerzlich beklagt hatte. Die Pflegerin sagte ihn, sie wäre damit beschäftigt, seine alten Kleider zu flicken, und ihm eine Mütze zu machen, damit er sie trage, wenn er auf seinem

Kreuzwege an der Arbeit sei, denn die neuen, wären viel zu gut dazu; und Tony fühlte sich so reich, als wenn er ein großes Vermögen geerbt hätte.

Er war sehr freudenvoll, wieder nach Hause gehen zu können. Dolly war anfangs etwas scheu vor diesem neuen Tony, so verschieden von dem armen, zerlumpten, wild aussehenden, alten Tony; aber kurze Zeit genügte, um sie vertraut zu machen mit seinem hübschen, blauen Anzug und den Anker-Knöpfen darauf. Er fand sein Plätzchen unter dem Ladentisch ganz schön mit Papier ausstaffirt, um den Zugwind fern zu halten, und eine kleine Spreu-Matratze, die von Tante Charlotte verfertigt war, lag darin anstatt der Schnitzel auf dem Boden. Es war hier sogar angenehmer als im Hospital. Aber hart fand es Tony, am Morgen zu seinem Kreuzweg zurückzukehren, und er wußte selber nicht, was mit ihm war, so träge und so schlecht gelaunt fühlte er sich. Seine alten Kleider erschienen ihm wirklich als so schreckliche Lumpen, daß er es fast nicht ertragen konnte, sie an sich zu fühlen, und wenn ein Vorübergehender ihn ansah, wurde er über und über roth und heiß. Es kam ihm so vor, als hätte er nicht so guten Erfolg, wie vor seinem Unfall, oder wie er hätte haben müssen; die Wege wurden nämlich reiner bei dem trockenen Wetter, und wenige Leute hielten es für nöthig, ihm eine Kupfermünze für seine nutzlose Arbeit zu geben. Das Schlimmste von Allem—der pfiffige Dog Tom hatte ihn ausfindig gemacht, und kam oft, ihn zu besuchen, wobei er ihn zuweilen verspottete über seinen

armseligen Geist, der mit so niedriger Arbeit zufrieden war und dann wieder sich der schönen Dinge rühmte, die er ausführen konnte, und mit den schönen Kleidern prahlte, die er sich zu verschaffen wußte. Es war in der That harte Arbeit für Tony nach seinen langen Feiertagen im Hospital, wo er Luxus und Aufmerksamkeit genossen hatte, wie der Sohn eines reichen Mannes. Aber Abends zu Hause fühlte Tony sich wieder ganz wohl. Der alte Oliver ließ ihn sich hinsetzen, um lesen und schreiben zu lernen, und er machte rasche Fortschritte, rascher als Dolly, die es nur als eine andere Art Spiel betrachtete, dessen sie schneller müde wurde als des Versteckspielens. Es war auch Keiner da, der ihr Einhalt that, oder ihr begreiflich machte, daß es wirkliche, ernstliche Arbeit sei: weder der alte Oliver noch Tony konnten irgend einen Fehler an ihrem Liebling finden. Dann und wann kamen Briefe von ihrer Mutter, voll ängstlicher Fragen nach ihr und liebender Botschaften für sie, die ihr sagen ließen, sie sollte ein gutes Mädchen sein, bis ihre Mama wieder käme, die aber nie ein Wort darüber enthielten, ob irgend eine Aussicht war auf ihre Rückkehr nach England. In einem dieser Briefe ließ sie ihr sagen, daß ein Schwesterchen in Indien für sie angekommen sei, das gerade so aussähe wie Dolly, als diese ein Wickelkind gewesen wäre; aber weder Oliver noch Tony konnten das so recht glauben. Es gab niemals ein Kind wie Dolly, und es konnte auch nie wieder ein solches existiren.

Sechszehntes Kapitel.

Eine welkende Knospe.

Ein zweiter Sommer ging vorüber mit seinen langen, heißen Tagen, an denen die Sonne am Himmel still zu stehen schien, um ihre brennendsten Strahlen in die staubigsten und engsten Straßen zu schleudern. Draußen in den Parks und auf den offenen Plätzen, wo der frische Wind früh Morgens und Abends, sobald die Luft kühler wurde, hindringen konnte, war es sehr angenehmes Wetter, und die Leute, welche leichte Kleider tragen konnten, freuten sich desselben. Aber dort in den engen und dicht bevölkerten Häusern, wo Tausende von Menschen immer wieder dieselbe heiße und stillstehende Atmosphäre athmeten, schien es, als ob die zartesten und schwächsten unter ihnen erstickt werden müßten von der regungslosen Hitze. Der alte Oliver litt sehr darunter, aber er sagte nichts davon, und wirklich vergaß er gewöhnlich die Ursache seiner Mattigkeit und Schwäche. Er wußte jetzt nie mehr den Tag der Woche und den Monat des Jahres. Wenn Jemand ihm in den Hundstagen des Juli gesagt hätte, daß es noch April sei, würde er nur freundlich geantwortet haben, daß es helles, warmes Wetter wäre für diese Zeit des Jahres.

Aber in Beziehung auf die alte Zeit war sein Gedächtniß gut genug; er wußte lange Geschichten zu erzählen aus seiner Kindheit und die Hügel seiner Heimath zu beschreiben in einer Weise, daß er bei Tony Sehnsucht

erweckte nach dem Lande mit seinen Kornfeldern und Wiesen und grünen Hecken, die er noch nie gesehen hatte. Seine Bibel behielt er auch und konnte ein Kapitel nach dem andern wiederholen, und seines Herrn Leben beschreiben, wenn sie so in der immerwährenden Dämmerung ihres Zimmers saßen; denn da es jetzt Sommerzeit war, schien es ihm Unrecht, das Gas brennen zu lassen.

Tony's Kreuzweg hatte ihn ganz und gar im Stich gelassen, denn bei trockenem Wetter brauchte ihn Niemand; aber in dieser Noth kam Herr Roß ihm zur Hülfe und verschaffte ihm eine Stelle als Laufbursche, wo er von acht Uhr Morgens bis sieben Uhr Abends in Thätigkeit war, so daß er noch den Laden des alten Oliver öffnen und ihm seine richtigen Zeitungen holen konnte, ehe er hinging, und die Laden aufzustellen, wenn er wiederkam. Ein Laufbursche zu sein, war ein guter Schritt vorwärts, und Tony war mehr als zufrieden. Er lief nun nie mehr mit bloßem Kopfe und bloßen Füßen herum wie vor einem Jahr, und er hatte so gute Fortschritte im Lesen und Schreiben gemacht, daß er schon die Adressen auf den Packeten, die er zu besorgen hatte, herausbringen konnte, nachdem sie ihm einmal vorgelesen waren. Er hatte nichts einzuwenden gegen das trockene Wetter und die reinen Straßen wie damals, als sein Lebensunterhalt von seinem Kreuzweg abhing, im Gegentheil, er freute sich des Sonnenscheins und der Menge schön gekleideter Leute. Er suchte nicht mehr in den Rinnen herum, um Stückchen Orangen-Schalen zu finden; er stieß sie statt

dessen mit dem Fuße in die Gassen, eingedenk jenes Unfalls, der ihn betroffen, der sich aber als so reich an Gutem für ihn erwiesen hatte.—

Aber wenn ein Auge dagewesen wäre, es zu sehen, mit Dolly ging eine sehr langsame und sehr traurige Veränderung vor, die vielleicht im Anfang nur das Auge ihrer Mutter hätte bemerken können. Am ersten jeden Monats, den der alte Oliver an den dann erscheinenden Magazinen kannte, bemerkte er, wie sein kleiner Liebling gewachsen war, indem er sie an den Thürpfosten stellte und einen dicken Strich mit dem Bleistifte da machte, bis wohin ihr lockiges Köpfchen reichte. Er betrachtete diese Zeichen oft und lächelte über das Maaß des Wachsens seines lieben Mädchens; aber es war in der That kein Wunder, daß seine trüben Augen, liebevoll wie sie waren, niemals sahen, wie die rosige Farbe ihrer Wangen dahinschwand, so allmählich wie die rothe Gluth des Westens dahinsinkt, nachdem die Sonne untergegangen; noch auch wie der Glanz in ihren blauen Augen schwächer und schwächer wurde, bis sie ihn nur noch müde anblickten unter den zufallenden Augenlidern. Das Haus war für jedes Auge zu dunkel, um ganz klar sehen zu können: das volle, starke, gesunde Licht der Sonne konnte ja seinen Weg nicht hinein finden, und mit jedem Tage wurde Dolly mehr jenen Pflanzen ähnlich, welche leben und aufschießen, aber nur bleiche und krankhafte Blätter und schwache Knospen hervorbringen. Eine nach der andern, und ganz allmählich, und so unmerklich, wie ihre eignen kleinen Fußtritte, verlor sie alle ihre fröhlichen Weisen und ließ sie fallen, hier eine und da eine, auf dem Pfade, den sie schweigend dahin ging, wie kleine Kinder wohl die Blumen auf dem Wege nach Hause fallen lassen, die sie in den Wiesen gesammelt haben. Und doch liebte und hegte der alte Oliver sie die ganze Zeit als den theuersten aller Schätze, der nächste nur nach dem Herrn, den er so völlig liebte; aber er entdeckte nie, daß eine Veränderung mit ihr vorging. Dolly wurde sehr still und konnte ganze Stunden dasitzen, ihren Arm um Beppo geschlungen und ihr süßes, geduldiges Gesichtchen, das jetzt so mager und eingefallen war, zu dem flackernden Licht des Feuers gewendet, während Oliver mühselig in seinem Hause herum wirthschaftete, wobei er viele Dinge vergaß, aber immer ein Lächeln und ein liebevolles Wort für seine Enkelin bereit hatte.

So wie Oliver zu alt war, um irgend eine ängstliche Sorge um Dolly zu fühlen, so war Tony zu jung und wußte wenig von Krankheit und Tod. Ueberdies, wenn er Abends nach Hause kam, erfüllt von den Geschäften des Tages, mit vielen Geschichten im Vorrath von dem, was ihm passirt war und was er gesehen hatte, war Dolly immer lebhafter und hatte eine fieberhafte Röthe auf ihren Wangen und ein glänzendes Licht in ihren Augen. Es schien Leben und Kraft mit sich zu bringen, und sie hatte so gern, wenn er sie auf seine Knie nahm, die nicht müde und steif wurden wie die des Großvaters. Wie sollte Tony entdecken, daß etwas nicht richtig bei ihr war? Sie klagte nie, daß sie irgend einen Schmerz fühlte und er

freute sich, wenn sie still und ruhig war, während er seine Lectionen lernte.

Aber als der Sommer vorüber war und ebenso die warmen, dunkeln November-Nebel, und ein scharfer Frost vor Weihnachten hereinbrach, — ein Frost, der nichts von der Schönheit des weißen Reifes und des klaren, blauen Himmels hatte, sondern der wie ein Leichentuch über der Stadt hing und mit eisigem Hauch bis zu jedem Platz am Kamin hindrang; wo nur die Starken und die Gesunden, welche warm gekleidet und gut genährt waren, ihm tapferen Widerstand leisten konnten, während die Zarten und Kränklichen und Armen davon zitterten und durch und durch erstarrten, — da wurde auch Dolly ganz schwach und matt. Sogar die tauben Ohren des alten Oliver fingen an einen leisen Husten zu hören, der widerzuhallen schien von einem nicht sehr fernen Grabe; und als er sein kleines Liebchen auf seine Kniee nahm und die Brille aufsetzte, um ihr in ihr Gesicht zu blicken, das liebste in der ganzen Welt für ihn, sahen sogar seine Augen etwas von seiner Blässe, und die hohlen Linien, die darauf gekommen waren, seit der Sommer vorübergegangen war. Der alte Mann wurde besorgt, doch wußte er kaum, was er thun sollte. Er kaufte Zuckerwerk, um ihren Husten zu besänftigen, und dachte zuweilen, er müßte wohl einmal den Doktor fragen; aber sein treuloses Gedächtniß ließ den Gedanken immer wieder fallen. Er hatte vor, mit seiner Schwester Rath zu halten, wenn sie ihn besuchte; aber Tante Charlotte war selbst sehr krank an einem

Rheumatismus-Anfall, und konnte nicht bis zu des alten Olivers Haus kommen.

Siebzehntes Kapitel.

Ein sehr dunkler Schatten.

Die Weihnachtswoche ging vorüber und das neue Jahr kam heran, kalt und bleich, aber Tony war prächtig gegen das Wetter geschützt und liebte die frostig klare Luft, die es angenehm machte, so schnell wie möglich von einem Ort zum andern zu laufen, wenn er Botengänge verrichtete. Als der Tag des Boxens kam, der ein halber Feiertag für ihn war, kehrte er schon Mittags nach Hause zurück und brachte drei kleine Fleischpasteten mit: er fühlte sich ja reich genug, sie zu Ehren des Feiertages zu kaufen. Schon seit langer Zeit hatte er darauf gerechnet, den Laden für den ganzen Nachmittag zu schließen und einen langen Spaziergang durch die Straßen mit dem alten Oliver und Dolly zu machen: und jetzt, da die Stunde wirklich gekommen, war er sehr fröhlich und wohlgemuth und bot dem Winde Trotz, der ihn an jeder Straßenbiegung schüttelte. Dolly muß gut eingehüllt werden, sagte er zu sich selbst, und der alte Oliver seinen grauen Ueberrock anziehen mit Perlmutterknöpfen, den er vor vierzig Jahren vom Lande mitgebracht hat, und der noch gut genug ist, die Kälte abzuhalten. Er lief die Gasse hinunter und fröhlich pfeifend passirte er den Laden, und verschmähend, die Klappe des Ladentisches aufzuheben,

sprang er in **einem** Satz hinüber und erschien plötzlich innerhalb der offenen Küchenthür.

Aber da saß der alte Oliver dicht beim Feuer mit Dolly auf seinem Schooß; ihr Köpfchen lag an seiner Brust und seine Thränen träufelten langsam die gefurchten Wangen hinunter bis auf ihre hübschen Locken. Beppo stand vor ihm, Dolly's kleine Hand leckend, die matt an ihrer Seite herunter hing. Ihre Augenlider waren geschlossen und ihr Gesicht war todtenblaß; aber als Tony einen lauten Angstschrei ausstieß und vor ihr auf die Kniee sank, öffnete sie ihre schweren Augen und streckte ihr kaltes mageres Händchen aus, um seine Wangen zu streicheln! „Dolly ist so sehr krank, Tony," murmelte sie; „Dolly ist wirklich sehr krank."

„Ich weiß gar nicht, was mit meinem kleinen Liebchen ist," sagte der alte Mann mit leiser und zitternder Stimme; „sie fiel plötzlich hin und ich dachte, sie wäre todt, Tony, aber sie ist jetzt wieder zu sich gekommen. Nicht wahr, mein kleines Liebchen ist jetzt besser?"

„Ja, Großpapa, ja; Dolly ist besser," antwortete sie schwach.

„Lassen Sie mich sie halten, Herr," sagte Tony mit laut klopfendem Herzen; „ich kann sie vielleicht fester und behaglicher fassen als Sie. Sie sind immer so müde und sollten ein wenig zu Mittag essen. Soll Tony Dich jetzt pflegen, Dolly?"

Das kleine Mädchen erhob seine Arme zu ihm und Tony nahm sie sanft in die seinigen, indem er sich auf die

alte Kiste in der Kamin-Ecke setzte und sie so legte, daß sie sich bequem an ihn lehnte. Dolly schloß ihre Augen wieder und allmählich wußte er, daß sie in einen leichten Schlummer gefallen war, während er geräuschlos hin und her ging, nur dann und wann halblaut in einem Tone eigenthümlichen Ernstes und Flehens sprechend: „Herr! lieber Herr!"

Nach einer Weile kam der alte Mann und beugte sich über Beide, Dolly's Arm zwischen seine welken Finger nehmend, und kopfschüttelnd darauf nieder blickend.

„Sie ist sehr mager, Tony, sieh dieses Aermchen," sagte er, „hinschwindend! hinschwindend! Ich habe alle meine Kleinen hinschwinden sehen, außer der armen Susanna. Könnte denn nichts geschehen, sie zu retten?"

„Ja doch!" antwortete Tony mit energischem Flüstern, während er Dolly fester in seine Arme schloß; „gewiß! sie können sie leicht heilen im Hospital. Ach! da waren Kinder zehn Mal elender als sie, die sie nachher geheilt nach Hause schickten. Wir wollen sie hinbringen, sobald sie wach wird, und sie wird bald wieder gesund sein, das verspreche ich ihnen. Der Doktor kennt mich, und ich will mit Herrn Roß über sie sprechen. Essen Sie ein wenig zu Mittag und stärken Sie sich dazu, und dann wollen wir gehen, sobald sie wach ist."

Der alte Oliver wandte sich getröstet ab, bereitete sein und Tony's Mittagsbrod und stellte eine Pastete in den Ofen, damit sie fertig wäre, um Dolly's Appetit zu reizen, wenn diese wach würde.

Aber sie schlief wie betäubt den ganzen Nachmittag, bis es draußen fast ganz dunkel war und die Lampen angesteckt wurden, als sie endlich unruhig und fieberhaft erwachte.

„Möchte Dolly wohl nach dem hübschen Ort hingehen, wo die kleinen Mädchen Puppen und die Musik hatten?“ fragte Tony mit bebender Stimme und mühsam unterdrücktem Schluchzen, „nach dem guten Ort, wo Tony wieder gesund wurde, und sie ihm seine neuen Kleider gaben? Sie würden Alle so freundlich gegen das arme Dollychen sein und dann kommt sie wieder nach Hause, ganz geheilt und gesund wie Tony.“

„Ja, ja!“ rief Dolly eifrig, sich in seinen Armen aufrichtend; „es ist ein schöner Ort und die Sonne scheint da, und Dolly will gern hingehen. Nachher muß sie aber ganz gewiß wieder zu Großpapa kommen.“

Es dauerte aber doch einige Zeit, bis sie zum Gehen fertig waren, obgleich Dolly sich nicht bewegen ließ, die heißen Pasteten oder sonst etwas zu essen. Der alte Oliver hatte seinen grauen Ueberrock anzuziehen und das kranke Kind mußte, so gut es ging, gegen den eindringenden Wind geschützt werden. Nachdem sie ihr alle ihre eignen wärmsten Kleider angezogen hatten, wickelte Tony sie noch in seine blaue Jacke, und sie sanft auf seinen Arm nehmend, machten sie sich auf den Weg und Beppo folgte ihnen.

Es war jetzt fast Nacht, aber die Straßen waren ganz hell von den Ladenfenstern, und viele Leute eilten hin und

her, denn es war der Abend des Boxens, und die ärmeren Klassen hatten alle Feiertage. Aber der alte Oliver sah und hörte nichts von der Menge. Er ging an Tony's Seite, mit schwachen und unsicheren Tritten, taub und blind, aber die ganze Zeit mit zitternden Lippen leise sprechend zu Jemand, den sonst Keiner hören oder sehen konnte. Ein oder zwei Mal sah Tony, wie ein feierliches Lächeln über sein Gesicht glitt, wie er mit dem Kopfe nickte und seine Hand erhob gleich Einem, der seine Zustimmung gibt zu dem, was zu ihm gesprochen wird. So gingen sie hin durch die geräuschvollen Straßen, bis sie ruhigere erreichten, wo weder Läden noch viele Fußgänger waren, und da lag das Daheim, dem sie ihren Schatz für eine kurze Zeit anvertrauen wollten.

Achtzehntes Kapitel.

Kein Raum für Dolly.

Der alte Oliver zog die Schelle der Hausthür sehr leise, denn Dolly schien wieder zu schlafen und lag ganz still in Tony's Armen, die allmählich starr und steif vor Kälte geworden waren. Die Thür wurde von einem Portier geöffnet, dessen Gesicht ihnen beiden fremd war, er schien nur für den einen Tag dort zu sein, während der gewöhnliche einen Feiertag hatte. Der alte Oliver trat vor, zeigte auf seine kleine Enkelin, die auf Tony's Armen lag, und sprach mit dem Pförtner in einer Stimme, die gar sehr zitterte.

„Wir haben Ihnen unser kleines Mädchen gebracht, das sehr krank ist,“ sprach er, „aber ich weiß, es wird hier bald besser werden, und ich möchte den Doktor sehen und mit ihm darüber sprechen.“

„Wir haben Alles ganz voll,“ antwortete der Portier, indem er sich in den Thorweg stellte.

„Voll?“ wiederholte der alte Oliver in fragendem Tone.

„Ja! alle unsere Betten sind voll,“ versetzte er verdrießlich. Es ist kein Raum mehr. Wir haben zwei oder drei wieder fortgeschickt, die heute Morgen zur rechten Zeit kamen. Dies ist nicht die rechte Zeit ein Kind hierher zu bringen.“

„Aber mein kleines Liebchen ist sehr krank,“ fuhr der alte Oliver fort; „dies ist doch der richtige Ort, wo kleine Kinder gepflegt werden, wenn sie krank sind?“

„Das ist alles richtig,“ sagte der Portier, „freilich ist es der rechte Ort, nur ist er bis an den Rand voll, zum Ueberfließen voll, möchte man sagen. Wir könnten auch nicht selbst eins mehr nehmen, für noch so viel. Aber Sie können herein kommen und sich einen Augenblick in der Halle ausruhen, während ich eine von den Damen hole.

Der alte Oliver und Tony traten ein und setzten sich auf eine Bank. Da war die breite Treppe mit ihren niedrigen Stufen, die Dolly's Füße so leicht hinauf gegangen waren, und sie führte zu den warmen, freundlichen Krankensälen, wo die Kindlein schon fest und fast schmerz-

los schliefen in ihren behaglichen Bettchen. Tony konnte sich nicht denken, daß kein Raum da sei für ihr kleines Liebchen, das so willig gewesen war nach dem Ort zu gehen, den es so gut kannte, und doch entfloh ein Seufzer seinen Lippen, der Dolly im Schlaf störte, denn sie stöhnte einige Male und bewegte sich unruhig in seinen Armen. Der alte Mann lehnte seine Hände auf seinen Stock und stützte seinen weißen Kopf darauf, bis sie leichte Fußtritte und das Rauschen eines Gewandes hörten und sahen, wie eine Dame die Treppe zu ihnen herunterkam.

„Ich vermuthe, es ist hier ein Mißverständniß,“ sagte Oliver, wobei seine Augen wie abwesend durch die große Eintritts-Halle wanderten, dies ist doch das Hospital für kranke Kinder, und ich habe meine kleine Enkelin, die wirklich sehr krank ist, hierher gebracht, und da sagt der Mann dort an der Thür, es wäre kein Raum für sie. Das ist gewiß ein Irrthum.“

„Nein,“ erwiderte die Dame, „es thut mir leid, sagen zu müssen, daß es kein Irrthum ist. Wir haben Alles ganz voll; es ist auch kein Plätzchen mehr frei. Wir haben in der That schon Mehrere fortschicken müssen. Von wem ist Ihre Empfehlung?“

„Ich wußte nicht, daß Sie einer Empfehlung bedürfen,“ antwortete der alte Oliver sehr kummervoll, „sie ist sehr krank und Sie könnten sie hier heilen und besser für sie sorgen als Tony und ich, und ich dachte, das wäre genug. Ich habe gar nicht daran gedacht, irgend eine

Empfehlung zu bekommen, und ich weiß nicht, wo ich eine erlangen könnte."

„Herr Roß würde uns eine geben," sagte Tony eifrig.

„Und selbst dann," antwortete die Dame, „könnten wir sie nicht aufnehmen, bis einige der Betten leer sind."

„Sie kennen mich nicht," unterbrach Tony sie rasch, „aber Herr Roß brachte mich hierher, es ist jetzt gerade ein Jahr, sie heilten mich hier und entließen mich kräftiger als je. Sie waren so sehr freundlich zu mir, daß ich an nichts anderes denken konnte, als unser kleines Mädchen ihnen zu bringen. Ich weiß sicher, sie würden Dolly aufnehmen, wenn sie nur wüßten, daß sie es ist. Bitte, sagen Sie nur eben, daß es Tony und Dolly sind, um die sich Alle so viel kümmerten, und ich bin sicher, sie werden sie nicht abweisen."

„Ich wünschte, wir könnten sie aufnehmen," sagte die Dame, mit Thränen in den Augen, „aber es ist unmöglich. Wir würden ein anderes Kind fortschicken müssen, und das könnte heute Abend nicht mehr geschehen. Es ist besser, Sie bringen sie morgen früh, und wir wollen sehen, ob ein anderes Kind wohl genug ist, um ihr Platz zu machen. Lassen Sie mich das kranke Kind einen Augenblick ansehen." Sie hob den Kragen von Tony's blauer Jacke auf, der Dolly's Gesicht bedeckte, und sah mitleidig darauf nieder. Es war jetzt ganz weiß, krampfhaft gezogen und hohl, mit großen, blauen Augen, die einen übernatürlichen Glanz hatten. Sie streckte ihre

Aermchen aus gegen die Dame, und machte eine große Anstrengung zu lächeln.

„Lege Dolly in ein hübsches Bett," flüsterte sie, „wo die Sonne scheint, und sie wird bald wieder besser sein und wieder nach Hause gehen zu Großpapa."

„Was kann ich thun?" seufzte die Dame, und die Thränen liefen ihr über's Gesicht. „Das Hospital ist voll, wir können keins mehr aufnehmen, auch kein einziges. Bringen Sie das Kind morgen wieder und wir wollen sehen, was geschehen kann."

„Wie viele Kinder haben Sie hier?" frug der alte Oliver.

„Wir haben nur 75 Betten," antwortete sie schluchzend, „und in einem Winter gleich diesem sind sie immer besetzt."

„Nur 75!" antwortete der alte Mann sehr kummervoll. „Nur 75, und es gibt Hunderte von kranken Kindern in London! Sie sind krank in Häusern, wie das meinige, wo niemals die Sonne scheint. Gibt es denn keinen andern Platz wie diesen, wo wir unser kleines Liebchen hinbringen könnten?"

„Es gibt noch zwei oder drei andere Krankenhäuser," antwortete sie, „aber sie sind weit von hier und keins so groß wie das unsrige. Ich glaube es gibt nicht mehr als 150 Betten in ganz London für kranke Kinder."

„Es ist also kein Raum für meine Dolly?" sagte er.

Die Dame schüttelte den Kopf, ohne zu sprechen, ihr Gesicht mit dem Taschentuch bedeckend.

„Ach!" rief der alte Oliver klagend, „ich weiß nicht, was der liebe Herr dazu sagen wird."

Er machte Tony ein Zeichen, daß sie wieder nach Hause gehen müßten, und der Knabe richtete sich auf mit einem seltsamen Druck auf dem Herzen. Der alte Oliver stellte seinen Stock hin, nahm Dolly selbst auf den Arm und legte ihr Köpfchen an seine Brust.

„Laß sie mich eine kleine Strecke tragen, Tony," sagte er. „Sie ist so leicht wie eine Feder, selbst für den armen, alten Großpapa. Ich möchte so gern mein kleines Liebchen auch ein wenig auf dem Wege nach Hause tragen."

„Ich will Ihnen sagen, was ich thun kann," sagte die Dame, indem sie Dolly einhüllte und sie küßte, ehe sie ihr blasses Gesichtchen zudeckte, „wenn Sie mir sagen wollen, wo Sie wohnen, will ich mit dem Doktor sprechen, sobald er wieder kommt, — er ist gerade ausgegangen, — und vielleicht wird er dann kommen, nach ihr zu sehen. Er versteht sehr viel von Kinderkrankheiten und hat die Kinder gern."

„Danke Ihnen herzlich, Madame," antwortete der alte Oliver, und fühlte sich ein wenig getröstet. Aber als sie draußen standen und der kalte Wind sie umwehte, und er den hellen Lichtschimmer in den Fenstern sah, hinter denen andere Kinder sicher geschützt und sorgfältig gehegt waren, sank ihm wieder der Muth. Er strauchelte dann und wann unter seiner leichten Bürde; aber er wollte sich nicht überreden lassen, sein kleines Kind wieder an

Tony zu geben. Die Straßen waren ruhig, mit hübschen Häusern an beiden Seiten, und hie und da erklang Musik und fröhliches Lachen, wie sie vorüber gingen; doch konnte Tony die meisten Worte verstehen, die der alte Mann sprach.

„Lieber Herr," sprach er, „es ist nur Raum für 75 von deinen kleinen Lämmern, die Schmerzen leiden und hinwelken in jeder dunkeln Straße und Gasse, wie die meinige. Was mögen nur deine Leute denken? Sie haben ihre eignen, lieben Kindlein, die zuweilen krank werden trotz aller ihrer Sorgfalt, und sie können zum Doktor schicken und alles thun, was nur möglich ist, ohne auf das Geld sehen zu müssen, was es kostet; aber wenn sie wieder gesund sind, denken sie wohl nimmer an die armen Kleinen, die krank sind und sterben, ohne daß sie Jemand haben, der ihnen hilft und um sie sorgt, wie ich um dies Kindchen sorge. O Herr, Herr! laß mein kleines Liebchen leben! Aber du weißt, was das Beste ist und wirst thun, was das Beste ist. Du liebst sie mehr als ich, und siehe, Herr, sie ist wirklich sehr krank."

Endlich waren sie wieder zu Hause, nach einer ermüdenden und herzbrechenden Reise; sie trugen Dolly hinein und legten sie auf das Bett des alten Oliver. Sie war jetzt ganz wach, sah sehr friedlich aus und lächelte Beide an, wie sie sich über sie beugten. Tony blickte tief in ihre Augen und begegnete einem Blick in ihnen, der ihn seltsam durchzitterte. Er schlich sich leise weg in sein dunkles Bett unter dem Ladentisch, wo er sich auf sein Gesicht

legte und seinen Mund in das Spreukissen begrub, um sein Schluchzen zu ersticken. Was geschah mit Dolly? Was konnte es sein, das ihn ängstlich machte, wieder in ihr geduldiges und stilles, kleines Angesicht zu blicken?

Neunzehntes Kapitel.

Die goldene Stadt.

Da lag Tony im Dunkeln, überwältigt von seinem ungewöhnlichen Grauen und Schmerz, bis er die Stimme des alten Oliver schwach seinen Namen rufen hörte. Er eilte zu ihm und fand ihn noch neben Dolly's Bett. Er hatte ihr die meisten Kleidungsstücke ausgezogen und ihr weißes Nachtkleid übergebreitet, damit sie darin warm schlafen möchte, während der Nacht; ihre kleinen Hände und Füße fühlten sich ja so eisig kalt an. Das Feuer war ausgegangen, während sie fort waren und der Ofenrost sah sehr schwarz und trostlos aus. Das Zimmer war in großer Unordnung, gerade wie sie es verlassen hatten und das hochbrennende Gas warf einen grausigen Schimmer über Alles. Aber Tony sah nichts als das liebe Angesicht Dolly's, das mit einer Wange auf dem Kissen ruhte; ihr lockiges Haar war verwirrt umher geworfen und ihre offenen Augen fingen an, sich seltsam zu umfloren. Beppo hatte sich an ihre Seite gemacht und brachte seinen Kopf unter ihre leblose, kleine Hand, die dann und wann ihn zu streicheln versuchte. Der alte Oliver saß auf der Bettstelle, seine Augen auf sie geheftet

und sein ganzer Körper zitterte heftig. Tony sank nieder auf seine Kniee und schlang seinen Arm um Dolly, als wollte er sie schützen gegen die unsichtbare Macht, die sie ihnen zu entreißen drohte.

„Weine nicht, Großpapa,“ sagte sie sanft, „weine nicht mehr. Auch Tony nicht. Sterbe ich, Großpapa?“

„Ja, mein Liebling,“ weinte und schluchzte der alte Oliver.

„Wo gehe ich hin?“ fragte Dolly sehr matt.

„Du gehst meinen Herrn und Meister zu sehen,“ sagte er: „ihn, der die Kindlein so lieb hat und sie in seinen Armen trägt und der nie wieder zuläßt, daß sie traurig oder krank werden oder sterben.“

„Wohnt er an einem schönen Ort?“ frug sie wieder.

„Es ist ein viel schönrer Ort als ich sagen kann,“ antwortete der alte Oliver. „Der Herr Jesus gibt ihnen Licht heller als die Sonne und die Straßen sind ganz von Gold, und es sind dort viele Kindlein, die immer das Angesicht ihres Vaters sehen.“

„Dolly geht dahin,“ sagte das kleine Kind feierlich. Sie lächelte eine oder zwei Minuten, indem sie Beppo's Ohr zwischen ihren ermatteten Fingern hielt und damit spielte. Tony's Augen waren trübe von Thränen, doch konnte er ihr liebes Gesicht klar hindurch sehen. Was vermochte er zu thun? War Keiner da, ihnen zu helfen?

„Herr, Herr!“ rief er. „Wenn der Herr Jesus hier ist, kann er sie retten. Bitten Sie ihn darum, Herr!“

Aber der alte Oliver achtete nicht auf ihn. Für das Kind, das von ihm ging, war er ganz Auge und Ohr, beobachtete und lauschte so scharf wie in seinen besten und kräftigsten Tagen; aber blind und taub war er für alles übrige um ihn her. Tony's Stimme drang nicht bis zu seinem Geist.

„Will Großpapa auch dahin kommen?“ flüsterte ihre schwach und matt werdende Stimme.

„Sehr bald,“ antwortete er, und ein strahlendes Lächeln kam dabei auf sein Antlitz, das auch sie lächeln machte, als der Glanz desselben in ihre Augen drang. „Sehr, sehr bald, mein Liebling; Du wirst dort sein, mich in Empfang zu nehmen, wenn ich komme.“

„Dolly wird warten auf Großpapa,“ flüsterte sie mit langen Pausen zwischen den Worten, von denen eins nach dem andern in Tony's Ohr zu fallen schien, „und Dolly wird auch an der Thür darauf warten, daß To[illegible] nach Hause kommt, und sie wird so traurig sein, wenn er niemals kommt.“

Tony fühlte, wie sie sich ruhelos in seinem Arm bewegte und ihre kleinen Glieder auf dem Bett ausstreckte, als wäre sie sehr müde, und langsam sanken die matten Augenlider zu, bis sie ganz ihre blauen Augen bedeckten, und sie seufzte leise, wie Kinder seufzen, wenn sie des Spielens müde, in Schlaf fallen. Der alte Oliver legte seine zitternde Hand zärtlich auf ihr Köpfchen.

„Lieber Herr!“ sprach er, „nimm meinen Liebling zu dir. Dir übergebe ich sie.“

Es schien Tony, als ob ein dichter Nebel alles um ihn her verdunkle, und als ob er niedersänke tief, tief in einen schauerlichen Abgrund, in dem er nie das Licht des Tages wiedersehen würde. Aber allmählich kam er zu sich und fand den alten Oliver in kurzem, schwerem Schluchzen sich hin und her neigen, während Beppo Dolly's Hand leckte, und ein durchdringendes aber leises Bellen hören ließ, wie er es zu thun pflegte, wenn sie mit ihm spielen sollte. Des Kindes feine Züge waren ganz ruhig, aber es lag auf ihnen ein Lächeln, ehrfurchtgebietend wie nie zuvor, und Tony vermochte kaum darauf hin zu blicken. Er faltete ihre zarten Händchen leicht auf ihre Brust, und dann hob er Beppo sanft weg und zog das Betttuch über sie hin, wie um ihr lächelndes Antlitz zu verbergen.

„Herr,“ rief er, „Herr, ist sie fortgegangen?“

Der alte Oliver antwortete nur mit einem tiefen Klagelaut und Tony legte seinen Arm um ihn und richtete ihn auf.—„Kommen Sie zu Ihrem Sessel, Herr,“ sagte er.

Er folgte Tony wie ein Kind und setzte sich in den Sessel, aus welchem er so oft Dolly beobachtet hatte, während er seine Pfeife rauchte. Der Knabe gab ihm seine Pfeife in die Hand, aber er ließ sie auf die Erde fallen, wo sie in viele Stücke zerbrach. Tony wußte gar nicht, was er thun, oder wohin er sich um Hülfe wenden sollte.

„Herr,“ sprach er, „wenn du wirklich den alten Oliver lieb hast, thue etwas für ihn; denn ich weiß nicht, was ich machen soll, da nun die kleine Dolly weggegangen ist.“

Er setzte sich auf seine alte Kiste, Oliver und die regungslose Gestalt auf dem Bett anstarrend, mit einem Gefühl nagender Verzweiflung im Herzen. Er konnte kaum glauben, daß Alles wahr sei; war es doch nicht so sehr lange,—wenn es auch Jahre zu sein schienen,—als er in seiner Leichtherzigkeit über den Ladentisch sprang. Aber er hatte noch nicht viele Minuten dagesessen, als er ein deutliches aber lautes Klopfen an der Ladenthür hörte und er lief hastig hin, um zu fragen, wer da sei.

„Anton," sagte eine Stimme, die er sehr wohl kannte, „ich bin mit dem Doktor gekommen, um zu sehen, was wir für Euer kleines Mädchen thun können."

Augenblicklich öffnete Tony die Thür, und als Herr Roß eintrat, schlang der Knabe seine Arme um ihn und verbarg, bitterlich schluchzend, das Gesicht an seiner Brust.

„O Sie sind zu spät gekommen," rief er, „Sie sind zu spät gekommen! Dolly ist todt und ich fürchte, der alte Oliver verläßt mich auch. Sie konnten sie nicht aufnehmen, und nun starb sie, als wir sie wieder nach Hause gebracht hatten."

Der Doktor und Herr Roß gingen weiter in das innere Zimmer und Tony zeigte schweigend auf das Bett, wo Dolly lag. Der alte Oliver fuhr auf bei dem Ton fremder Stimmen und, sich auf Tony's Schulter stützend, schwankte er hin zu dem Bett und zog die Tücher von ihrem theuren, lächelnden Antlitz.

„Ich murre nicht," sprach er. „Mein lieber Herr kann nichts Unfreundliches thun. Er wird sogleich kommen und mit mir reden und mich trösten, aber jetzt bin ich noch taub und blind, sogar für ihn. Ich habe ihn nicht vergessen und er hat mich nicht vergessen; aber es müßte jetzt Vieles geschehen und ich kann mich nicht besinnen was."

„Ueberlassen Sie uns das Alles," sagte Herr Roß, ihn zu seinem Sessel zurückführend. „Aber haben Sie keinen Nachbar, zu dem Sie hingehen und bei dem Sie die Nacht zubringen könnten? Sie sind ein alter Mann und müssen Ihren Nachtschlaf haben."

„Nein," antwortete er kopfschüttelnd, „ich möchte lieber hier in meinen Räumen bleiben, selbst wenn ich zu hundert andern gehen könnte. Ich fürchte mich nicht vor meinem kleinen Liebling, — nein, nein! Wenn Alles geschehen ist, was geschehen muß, will ich mich in mein Bett legen und sie bewachen. Es wird nicht einsam sein, so lange sie hier ist."

Nach einer Stunde war Alles für die Nacht eingerichtet. Eine kleine Ruhestätte war für das todte Kind in einer Ecke des Zimmers bereitet worden, und da lag sie zugedeckt in einem groben, weißen Betttuch, dem einzigen noch übrig gebliebenen von denen, die Olivers Frau in ihrer Mädchenzeit gesponnen hatte. Der alte Mann hatte versprochen, zu Bett zu gehen, wenn Herr Roß und der Doktor fort wären, und war in einen leichten Schlummer gefallen, sein Gesicht zu der Stelle gewandt, wo sein Liebling schlief. Ein schwaches Licht brannte im Zimmer die ganze Nacht hindurch, und Tony, der nicht

schlafen konnte, saß in der Kamin-Ecke, mit Beppo auf seinem Schooß. Es war ein unaussprechliches, stilles Weh in ihm, vermischt mit einem seltsamen Grauen. Jenes kleine Kind, das mit ihm gespielt und ihn noch gestern geküßt hatte, war schon hinübergegangen in die unsichtbare Welt, die ihm jetzt so nahe war, obgleich sie ihm früher so fern und so leer erschienen. Sie mußte sehr nahe sein, da sie so rasch hingegangen war; und leer war sie auch nicht mehr, denn Dolly war dort, und sie hatte gesagt, sie wollte an der Thür warten, bis er nach Hause käme.

Zwanzigstes Kapitel.

Ein neuer Tag dämmert.

Der alte Oliver und Tony sahen, wie ihr Liebling in ein kleines Grab gebettet wurde auf einem Friedhofe, der mehrere Meilen von ihrem Hause entfernt war; dann kehrten sie zurück, traurig und beraubt, zu der öden Stadt, die ihnen wirklich verödet zu sein schien. Das Haus hatte niemals früher so sehr dunkel und trübe ausgesehen. Jedoch von Zeit zu Zeit vergaß der alte Oliver, daß Dolly gar nicht mehr da war und niemals wiederkehren konnte, denn er rief sie manchmal in seinen eifrigen, zitternden Tönen, oder suchte sie in einem der Plätzchen, wo sie oft Verstecken mit ihm gespielt hatte. Wenn die Mahlzeiten kamen, setzte er wohl Dolly's Teller und Tasse hin, welche für sie gekauft waren, mit bunten Blumen darauf gemalt,

und Abends, bei seiner Pfeife, wo er sonst mit seinem Herrn zu sprechen pflegte, wiederholte er jetzt sehr oft nur immer wieder Dolly's kleines Gebet, das er sie selbst gelehrt hatte: „Freundlicher Jesu, sanft und mild.“ Es war Tony ganz klar, daß es nimmer angehen würde, ihn allein in seinem Hause und Laden zu lassen.

„Ich habe meine Stelle als Laufbursche aufgegeben,“ sagte er zu Herrn Roß; „denn der alte Herr wird schlimmer und schlimmer im Vergessen, und ich muß jetzt den Laden für ihn wahrnehmen, so gut ich kann. Er hat nicht seinen Verstand verloren, wie Sie vielleicht denken möchten; zuweilen ist er klar genug, aber man kann sich nicht darauf verlassen, daß er immer klar ist. Er spricht zu Dolly, als ob sie hier wäre und ihn hören könnte, bis ich es fast nicht mehr ertragen kann. Aber ich habe ihn sehr lieb, — lieber als sonst irgend etwas, außer meiner kleinen Dolly, und ich habe mir fest vorgenommen, daß sein Herr auch mein Herr sein soll, und er ist immer bereit, mir alles zu sagen, was er von ihm weiß. Ich bin gar nicht bange, daß ich nicht fertig würde.“

Tony fand, daß sie sehr gut fertig wurden. Herr Roß machte es sich zur Pflicht, sie jede Woche zu besuchen, und nachzusehen, wie das Geschäft in den Händen des Knaben voranging; und er verschaffte ihm so viel zu thun, wie er konnte. Traurig und kummervoll wie die Tage waren, sie gingen doch vorüber, einer nach dem andern, und der alte Oliver und Tony gewöhnten sich daran, ohne Dolly zu leben. Jeden Sonntag Nachmittag

jedoch spazierten sie durch die Straßen, denn der alte Mann konnte nur voranschleichen mit Tony's Hülfe, bis sie das Kinder-Hospital erreichten; aber nie gingen sie an der Thür vorüber, oder traten ein durch dieselbe. Der alte Oliver stand nur wenige Minuten still, schwer auf Tony's Schulter gelehnt, und zitterte von Kopf bis zu Füßen, wie seine Blicke über die ganze Front des Gebäudes wanderten, und dann entfuhr wohl eine leise Klage seinen Lippen: „Lieber Herr, da war kein Raum für mein kleines Liebchen, aber du hast Raum für sie gefunden."

Es war ein neues Aufreißen der Wunde für Tony, als Tante Charlotte vom Lande kam und fand, daß das kleine Kind nicht mehr da war und nur seine winzigen Kleider zurückgelassen hatte, die sorgsam zusammen gefaltet in einer Schublade lagen, in welcher der alte Oliver auch einige Andenken von seiner Frau aufbewahrte. Sie machte auch die Entdeckung, daß der alte Oliver vergessen hatte, an Susanna zu schreiben, — in der That war seine Hand auch zu unsicher geworden, eine Feder zu halten, — und sie schrieb nun selbst; aber ihr Brief erreichte Calcutta nicht, ehe Susanna und ihr Mann es verlassen hatten: diese waren schon auf der Heimreise.

Es waren jetzt fast zwei Jahre vergangen seit jenem Sommerabend, wo Susanna Raleigh ihr kleines Mädchen in den Laden des alten Oliver geschickt und ihr geboten hatte, ein gutes Kind zu sein, bis sie wieder käme, in der Voraussetzung, es würden nur drei Tage sein, bis sie es wieder sähe. Es waren ungefähr zwei Jahre und

ein ganz ähnlicher Abend war es, als in der geöffneten Thür ein großer, stattlicher Mann sichtbar wurde, der als Soldat gekleidet war, aber mit einem leeren Aermel quer über die Brust gelegt. Tony war hinter dem Ladentisch damit beschäftigt, Magazine einzuwickeln, die er den nächsten Morgen herumtragen mußte, und der Soldat sah ihn sehr forschend an.

„Holla, mein Junge, wer bist Du?" fragte er in einem Tone des Erstaunens.

„Ich bin Anton Oliver," sagte er; denn er hatte sich seit Kurzem angewöhnt, sich mit dem Namen seines alten Herrn zu nennen.

„Anton Oliver!" wiederholte der Fremde, „ich habe früher nie etwas von Dir gehört."

„Nun, ich bin nur Tony," antwortete er, „aber ich wohne jetzt bei dem alten Herrn Oliver, und nenne ihn Großvater. Er hat es gern und es thut mir wohl. Es ist so, als ob Jemand zu mir gehörte."

„So! Wie lange hast Du ihn denn Großvater genannt?" frug der Soldat wieder.

„Immer seit unsere kleine Dolly todt ist," sagte Tony mit stockender Stimme.

„Dolly todt!" rief der Mann, und sah aus, als ob er nahe daran wäre umzufallen; denn sein Gesicht wurde sehr blaß und er stützte sich mit einer Hand auf den Ladentisch. „O meine arme Susanna! — o mein liebes Kind! — Ach, wie kann ich dir diese böse Kunde bringen?"

„Wer sind Sie?“ rief Tony. „Sind Sie Dolly's Vater? O sie ist todt! Sie starb vergangenen Januar und wir sind einsamer ohne sie, als Sie denken können.“

„Laß mich den Vater der armen Susanna sehen,“ sagte er nach einigen Minuten und mit einem sehr verstörten Gesicht.

„Ach, kommen Sie herein,“ sagte Tony, die Klappe des Ladentisches aufhebend, unter welchem Dolly so oft Verstecken gespielt hatte. „Er ist jetzt wieder mehr der Alte, aber sein Gedächtniß ist noch schlecht. Ich weiß aber alles von ihr, weil sie mich so lieb hatte und ich sie auch. Kommen Sie herein.“

Raleigh trat in das Zimmer und sah den alten Oliver in seinem Lehnstuhl sitzen, mit der Pfeife in der Hand und einem sehr ruhigen Ausdruck in seinem gefurchten Gesicht. Das Gaslicht schien auf die blinkenden Epauletten und auf die weiße Schärpe des Soldaten, und der alte Mann richtete einen sehr durchdringenden und forschenden Blick auf ihn.

„Kennst Du mich nicht, Vater?“ rief Raleigh, fast unfähig ein Wort hervorzubringen. „Es ist der Mann Deiner armen Susanna und Dolly's Vater.“

„Dolly's Vater!“ wiederholte der alte Oliver, von seinem Sessel aufstehend und seine Hand auf Raleigh's Schulter legend. „Weißt Du, daß der liebe Herr sie zu sich genommen hat in die Herrlichkeit des Himmels?“

„Ja, ich weiß es,“ sagte er schluchzend.

Er führte den alten Mann wieder zu seinem Sessel

zurück und zog sich einen Stuhl dicht zu ihm hin. Da saßen sie in kummervollem Schweigen einige Minuten zusammen, bis der alte Oliver seine Hand auf den leeren Aermel von Raleigh's Brust legte.

„Du hast Deinen Arm verloren,“ sprach er mitleidig.

„Ja!“ antwortete Raleigh, „unser Oberst wurde im Schilfmoor von einem Tiger angefallen und ich rettete ihn; aber das Thier erfaßte meinen Arm und biß auf den Knochen, bis er abbrechen mußte. Es hat mich zum Soldaten untauglich gemacht.“

„Ja, ja, armer Bursche,“ antwortete der alte Oliver, „aber der Herr wußte ja alles.“

„Das that er,“ antwortete Raleigh, „und er hat mich etwas mehr von ihm selbst gelehrt, als ich früher wußte. Es hat mich nicht untauglich gemacht, sein Soldat zu werden. Aber ich weiß noch nicht viel vom Dienst, und Du wirst mich belehren müssen, Vater. Du willst Dich doch Vater von mir nennen lassen, um der armen Susanna willen, nicht wahr, Du willst?“

„Gewiß, gewiß,“ erwiderte der alte Oliver, seine Hand noch auf dem leeren Aermel auf Raleigh's Brust haltend.

„Wohl, Vater,“ fuhr er fort, „da ich nun zum Soldaten untauglich bin und da auch der Oberst verwundet war, sind wir Alle zusammen wieder nach Hause gekommen. Susanna ist aber direct weiter gereist mit ihrer Dame und unserm kleinen Mädchen, und sie hat mich nach

London geschickt, um mich nach Dir und Dolly umzusehen."

„Euer kleines Mädchen?" sagte Oliver fragend.

„Ja, das eine, das in Indien geboren ist. Ihr Name ist Marie, aber wir nennen sie Polly. Susanna sagte, das erinnerte sie an unsere kleine Dolly zu Hause. Lieber Gott! Ich weiß nicht, wie ich es ihr beibringen soll!"

Ein neues Verstummen kam über sie und Tony ließ sie allein, denn es war Zeit, die Fensterladen einzuhängen. Es war gerade so wie jener Abend, als er Susanna und dem kleinen Mädchen gefolgt war und auf der gegenüber liegenden Thürschwelle zögerte, um zu sehen, was geschehen würde, nachdem sie es im Laden zurückgelassen. Er stellte sich vor, er wäre wieder ein zerlumpter, barfüßiger Junge, um den sich Niemand kümmerte, und den Niemand lieb hatte, und daß er den alten Oliver und Dolly auf der Treppe stehen sähe, wie sie nach der Mutter ausschauten, die weggegangen war, um ihren Liebling nie, nie wieder zu sehen. Tony's Herz war sehr voll, und als er zu pfeifen versuchte, mußte er es aufgeben, weil er sonst in Schluchzen und Weinen ausgebrochen sein würde. Als er in's Haus zurückkehrte, war Raleigh wieder am Erzählen.

„So werden Susanna und ich also eins von den Häuschen im Park des Obersten bewohnen, und ich werde eine Art Verwalter, der die Aufsicht führt über die andern Knechte im Garten und in den Wirthschaftsgebäuden. Es ist ein Häuschen mit drei Schlafstuben und einem sehr

freundlichen Wohnzimmer, dazu eine Küche und Vorrathskammer unten. Du kannst den Wrekin vom Wohnstubenfenster und den Mond darüber sehen, und es ist nicht so weit, daß wir nicht zuweilen einen Wagen nehmen und nach Deiner alten Heimath unter dem Wrekin fahren könnten. Sobald die Gemahlin des Obersten Susanna beschrieb, wo es war, rief sie aus: „Das ist der rechte Ort für Vater!" Du willst doch gern kommen und wieder mit Deiner Susanna und in Deiner alten Heimath leben?"

„Ja, ja, für eine kleine Weile," antwortete der alte Oliver, mit einem Lächeln auf seinem Gesicht.

Tony fühlte, wie sein Herz sich seltsam und schmerzlich zusammenzog. Wenn der alte Mann fort ging, um bei seiner Tochter auf dem Lande zu wohnen, war seine Heimath für ihn verloren und er mußte wieder allein und ohne Liebe hinausziehen in die große Stadt. Er konnte sein Brot jetzt auf ehrliche Weise verdienen und brauchte nicht mehr zu fürchten, daß er nöthig hatte in Convent Garden oder unter den Brücken zu schlafen. Aber er war wieder allein und alle die Bande, die ihn mit Dolly und dem alten Oliver verknüpften, wurden zerrissen. Er hätte gern gewußt, ob der Herr Jesus so etwas wohl zugeben würde.

„Aber ich könnte Tony nicht verlassen," rief der alte Oliver plötzlich, und setzte seine Brille auf, um sich nach ihm umzusehen.

„Komm her, Tony. Er ist mir wie ein eigner Sohn.

Gott segne ihn! Er nennt mich Großvater, und er richtete mein Herz auf, wo ich ohne ihn zusammen gesunken wäre. Mein Herr gab ihn mir an demselben Abend, als er mir mein kleines Liebchen gab. Nein, nein, Dolly hatte Tony lieb, und Susanna muß hierher kommen, mich zu besuchen, aber nimmermehr könnte ich meinen Knaben verlassen."

Der alte Oliver hatte seinen Arm um Tony gelegt und während er sprach, ihn näher und näher zu sich gezogen, bis seine welke Wange sich liebend an Tony's Gesicht drückte. Seit Dolly gestorben, hatte Keiner von ihnen einen solchen Schauer der Freude und des Glückes empfunden wie in diesem Augenblick.

„Der Oberst und seine Gemahlin müssen dies Alles erfahren," sagte Raleigh, nachdem er gehört, was Tony dem alten Oliver gewesen, und was er für ihn gethan hatte; und als er sie den Abend verließ, gab der Soldat ihm einen so herzlichen Händedruck, daß ihm alle Finger weh thaten und sein Herz vor Freude klopfte.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Polly.

Susanna war sehr emsig und war den ganzen Tag mit zwei Dingen eifrig beschäftigt gewesen: das Haus bereit zu machen zum Empfang ihres Vaters, den sie in so vielen Jahren nicht gesehen hatte, und ihr kleines Mädchen, das nun achtzehn Monate alt war, zu lehren, Großpapa zu sagen. Die eine Arbeit war ganz beendet, alles war für den alten Oliver bereit, und nun wartete und lauschte sie darauf, den Wagen des Obersten von der Station kommen zu hören, von der ihr Mann den alten Oliver und Tony abholte. Denn Tony durfte sich auf keinen Fall von dem alten Manne trennen, — so hatten der Oberst und seine Frau gesagt, — sondern er sollte im Garten und als erster Laufbursche für das Haus beschäftigt werden und im Häuschen bei dem alten Oliver wohnen. Susanna's Augen waren roth; denn bei ihrer Arbeit hatte sie mehrere Male bitterlich über ihr verlorenes, kleines Mädchen geweint, aber keine einzige Thräne wollte sie mehr vergießen, nachdem ihr Vater angekommen, damit sie ihm nicht die Freude des Nachhausekommens zu ihr trübte. Endlich wurde der Wagen sichtbar und hielt, und Raleigh und Tony sprangen heraus, um Oliver aussteigen zu helfen, während Susanna Polly im Portal hinstellte, und ihren lieben, alten Vater zu umarmen eilte.

Er war sehr still, der arme, alte Oliver. Auch nicht ein einziges Wort hatte er gesprochen, seit sie die Station verließen, sondern nur mit einem fast verstörten Ausdruck seines ruhigen Gesichtes um sich geblickt, wie sie die freundliche Allee entlang fuhren. Als seine trüben Augen den ersten Schimmer des Wrekin erblickten, nahm er den Hut ab von seinem weißen und zitternden Kopf, als wollte er ihn grüßen wie einen alten, theuren Freund nach so vielen Jahren der Trennung. Nun stand er still an der

Pforte, auf Susanna's Arm gestützt, und blickte um sich mit einem freundlichen, aber doch traurigen Lächeln. Die Luft war so frisch nach den engen Straßen Londons, daß sie ihm erfüllt schien von dem Duft zahlloser Blumen; und überall schien die Sonne auf die Blüthen im Garten, und die schönen alten Ulmenbäume im Park, und auf die fernen Hügel. Er nahm Tony's Hand in die seinige und bat ihn, sich recht umzusehen.

„Wenn nur mein kleines Liebchen ein wenig Sonnenschein gehabt hätte!" sagte er mit einer wehmüthigen und zärtlichen Ergebung in seiner schwachen Stimme. Aber gerade da — er hatte kaum aufgehört zu sprechen, — da tönte ein greller, fröhlicher, kleiner Schrei hinter ihnen, Dolly so ähnlich, daß sowohl der alte Oliver wie Tony sich rasch umwandten. Es konnte nicht dieselbe sein, denn dies kleine Kind war sogar noch kleiner als Dolly; aber als sie dann heran kam, trampelnd und strauchelnd, den Gartenweg hinab, ihnen entgegen, sahen sie, daß sie dasselbe blonde, lockige Haar und blaue Augen und rosige Wangen hatte wie Dolly vor zwei Jahren. Sie lief und verbarg ihr Gesichtchen in dem Kleid ihrer Mutter; aber Susanna hob sie auf und hielt sie dem alten Oliver hin.

„Sag' Großpapa und gib ihm einen Kuß, Polly," sagte sie schmeichelnd.

Das kleine Kind hielt sich noch einen Augenblick scheu zurück, denn der Kopf des alten Oliver zitterte jetzt noch viel mehr als gewöhnlich; aber endlich nahm sie mit ihren beiden weichen Händchen sein Gesicht und küßte es.

„Großpapa!" rief sie krähend und kichernd vor Entzücken.

Sie gingen hinein in das freundliche Wohnzimmer, wo der Lehnstuhl für den alten Oliver neben das Feuer gestellt war; denn Susanna hatte ein Feuer angemacht, da sie sagte, er würde die vom Wrekin herwehende frische Luft fühlen, und Polly saß zuerst auf seinem Knie und dann auf Tony's, dessen Augen nicht müde wurden, allen ihren Bewegungen zu folgen. Aber doch war es nicht ihre einzige Dolly, die das alte Haus in der engen Gasse von London so glücklich und so freudenvoll für sie gemacht hatte. Sie war heimgegangen in des Vaters Haus und wartete dort auf sie. Es mochte lange währen, bis Tony sie wiedersah, aber für den alten Oliver war es nur eine kurze Trennung. Wie er so in der Abenddämmerung still und friedlich dasaß, während Susanna in der Küche Polly in Schlaf sang, hörte Tony ihn halblaut, wie es seine Gewohnheit war, sprechen: „Ueber ein Kleines, und ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Ja komm, Herr Jesu!"

Albin Voigt.